

#138 2 | 2017

Christophoribote



ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN BRESLAU UND NIEDERSCHLESIEN

IST AUFGEFAHREN
IN DEN **HIMMEL**

ISSN 2451-1587 05
9 772451158708
Abgabe kostenlos, Druckkosten: 0,70 €

750
JAHRE
unserer
KIRCHE



500Jahre
Reformation



BRESLAU

Ev. St. Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPLP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindeschwester Lidia Podżorska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerteum – Kantorei und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerteum (EUR)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPLPW

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

BRESLAU
St. Christophori-Kirche
Plac Św. Krzysztofa 1,
jeden Sonntag 10:00 Uhr

LIEGNITZ
Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. und 3. Sonntag im Monat 13:00 Uhr

BAD WARMBRUNN
Erlöserkirche
Plac Piastowski 18,
jeden 2. Samstag im Monat 14:00 Uhr

LAUBAN
Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG
Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag im Monat 14:00 Uhr

GUCKST DU NOCH ODER WARTEST DU SCHON?

Text: Pfr. Dr. **Jan-Peter Dau-Schmidt**, Großenaspe (Nordkirche)

Der Struwwelpeter ist eines der erfolgreichsten deutschen Kinderbücher, dessen Figuren bis heute wohlbekannt sind.

Unter ihnen ist der Hans Guck-in-die-Luft. Vielleicht ist das ein Eindruck, den manche von Christen haben: dass sie Träumer seien, die sich nur mit dem Himmel beschäftigen und so Feste feiern wie Himmelfahrt. Im ersten Kapitel der Apostelgeschichte, das die Zeit nach Jesu Auferstehung von den Toten behandelt, geht es auch um ein paar Hans Guck-in-die-Lufte.

Der Himmelsfahrer

Auf einmal ist Jesus fort. Eben redet er noch mit den Aposteln – und plötzlich ist er weg. Verschwindet in einer Wolke. Fährt auf in den Himmel und geht zurück zu Gott.

Das war es ein kurzer Besuch, etwa 33 Jahre. Das ist nicht viel, wenn wir bedenken, dass Menschen jahrhundertelang auf den Messias gewartet haben.

Ist Himmelfahrt das Antiweihnachten? Da ist er gekommen, hier geht er wieder bis dass er irgendwann einmal wieder kommt? In seinen letzten Versen erzählt Lukas, wie Jesus in den Himmel aufsteigt: Die Jünger „kehrten nach Jerusalem zurück, von großer Freude erfüllt. Und sie waren von da an ständig im Tempel und priesen Gott.“ Ist das nicht merkwürdig? Warum ist das so? Weil sie sich offensichtlich nicht verlassen fühlen! Weil sie anscheinend nicht davon

ausgehen, dass Jesus jetzt an einem unerreichbaren Ort irgendwo im Universum sitzt. Weil sie die Gewissheit haben, dass Jesus ihnen durch seine Himmelfahrt nicht fern gerückt, sondern nähergekommen ist.

Und das ist das Wichtigste – Himmelfahrt heißt nicht: Jesus ist jetzt ganz weit weg, sondern heißt: Jesus ist jetzt immer da. Zwar anders da, aber er ist immer da. Bis heute. Durch seinen Heiligen Geist ist er mitten unter uns.

Himmelfahrt ist also nicht Antiweihnachten, sondern die Erfüllung von Weihnachten. Wenn es dort heißt: Jesus ist gekommen, dann heißt es hier: Jesus kommt immer noch. Hierher zu mir und zu Dir.

Die Himmelsgucker

Wie ginge es uns, wenn plötzlich einer nach oben entschwände? Da stehen die Jünger und schauen Jesus nach und sind ganz verträumt, weil sie gar nicht fassen können, was da gerade passiert. Dann werden sie plötzlich aus ihren Träumen gerissen: „Ihr Männer von Galiläa, warum steht ihr hier und starrt zum Himmel hinauf? Er hat euch doch einen Auftrag gegeben: Ihr sollt in der Kraft des Heiligen Geistes das Zeugnis von Jesus bis ans Ende der Erde tragen!“

Die Aufgabe der Jünger ist damit auch unsere Aufgabe. Weil wir eine Aufgabe in dieser Welt haben sind wir Christen *keine* Hans

Guck-in-die-Lufte, die vor lauter Himmel gar nicht mehr merken, was auf der Erde passiert. Aber wir kennen nicht nur das Hier und Jetzt, das Sichtbare. Mitten in dieser Welt verlieren wir den Himmel nicht aus dem Blick. Mitten in allem Schönen

auf dieselbe Weise, wie ihr ihn habt gehen sehen! Warum kommt Jesus eigentlich wieder? Wir wissen doch: Er ist jetzt in diesem Moment hier unter uns. Wir können ihn zwar nicht sehen, aber wir können ihm begegnen, wir können seine

leren kommt er in Geist und Kraft, in der letzten in Herrlichkeit und Majestät.“ Die erste Ankunft war Weihnachten. Die zweite Ankunft ist jetzt, nach der Himmelfahrt: Jesus ist gegenwärtig durch den Heiligen Geist. Und die dritte Ankunft



und Guten wissen wir: Das ist nicht alles. Und es ist noch lange nicht das Beste. In allem Schlimmen und Bösen halten wir daran fest: Das letzte Wort ist nicht gesprochen. Die Macht des Bösen wird ein Ende haben.

Als Christen leben wir damit in einer Art Zwischenstadium: Wir haben den Himmel vor Augen und verlieren trotzdem die Erde nicht aus dem Blick. Und umgekehrt: Wir haben die Erde vor Augen und verlieren trotzdem den Himmel nicht aus dem Blick.

Der Herr des Himmels

Warum sagen die Engel: Jesus, der aus eurer Mitte in den Himmel genommen worden ist, wird wiederkommen, und zwar

Kraft erfahren durch den Heiligen Geist, wir können mit ihm leben und ihn spüren. Und doch hat Jesus versprochen: „Ich komme bald.“ Von Anfang an haben die Christen dafür gebetet: „Maranatha.“ Das heißt: „Unser Herr, komm!“ Warum? Weil noch eine Sache klarzustellen ist, nämlich dass Jesus der Herr der Welt ist und dass seine Herrschaft nicht nur einigen gilt, sondern dass „alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist“ und dass Gott Alles in Allem sein wird.

Bernhard von Clairveaux schrieb: „Eine dreifache Ankunft des Herrn kennen wir: In der ersten kommt er im Fleisch und in der Schwachheit. In der mitt-

wird die endgültige Wiederkunft Jesu sein. Bei der unsere Hoffnung Wirklichkeit wird, dass Gott alle Tränen abwischt, der Tod keine Macht mehr hat, Leid, Angst und Schmerzen vorbei sind.

Deshalb gehört zur Himmelfahrt auch die Hoffnung, dass Jesus, der Herr des Himmels, wieder kommt als Herr der Welt. Bis dahin haben wir hier in dieser Welt unser Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes zu gestalten – mit Jesu Auftrag in Ohr und Herz, seine Zeugen zu sein überall auf der Welt.

Himmelfahrt muss wieder unter die Menschen. Damit sie in allen ihren irdischen Aktivitäten auch den Himmel im Blick behalten.

//Es war

1. Februar

Aschermittwoch



13. Februar

457. Montagskonzert Gerhard Zegert in memoriam; Tadeusz Barylski, Orgel



26. Februar

Polnische Subkommende der Johanniter mit Bischof Borski in Kurtwitz

4. März

Religionsunterricht: Besuch der Ausstellung *500 Jahre evangelisches Leben in Schlesien Kirchfahrer, Buschprediger, betende Kinder* in Görlitz



10.-11. März

Synode der Diözese in Breslau

12. März

Predigt von Pfr. i.R. Klaus Dieter Härtel



18.-19. März

Einkehrwochenende der Diözese für Frauen in der Gemeinde Wang



21. März

Heilige Lutherische Messe zum Geburtstag J.S. Bachs mit Aufführung der Kantate BWV 54



26.-28. März

Besinnungstage für Pastoren in Wittenberg

31. März – 2. April

Jugendwochenende der Diözese im Riesengebirge

//Es ist

//Einleitung

03 Guckst du noch oder wartest du schon?

//Propst

06 Bericht zum Jahr 2016

//Aktuelles

08 Triduum Sacrum in unserer Gemeinde

11 Bericht unserer Synodalen

//Thema

12 Ist aufgefahren in den Himmel

//Zu Gast bei uns

20 „Wo die Bibel Recht hat“ – Ausflüge in die Genesis

21 Evangelische Ankerplätze östlich Deutschlands



08

//Küster & Kantorei

22 Ein bewegter Frühlingsauftakt

26 Bericht unserer Kantorei Zeggerteum



12

3. April

458. Montagskonzert Gerhard Zeggert in memoriam; Trio Le jeu de lumières und Duo Oak Brothers

**3.-5. April**

Internationale Konferenz "Das Erbe der Reformation im östlichen Europa" in Breslau mit der Feier der Lutherischen Heiligen Messe

**8.-13. April**

Konfirmandenrützeit der Gemeinde St. Nikolai zu Stralsund mit Pfarrer Albrecht Mantei

9. April

Besuch der Elias-Gemeinde Dortmund

13. April

Messe vom letzten Abendmahl am Gründonnerstag

**13. April**

"Wo die Bibel Recht hat" - Spannende Ausflüge in die Genesis. Vortrag Prof. Dr. Walter van Laack

**14. April**

Feier vom Leiden und Sterben Christi am Karfreitag

**16. April**

Ostersonntag

**28.-30. April**

Fahrt zur Feier 25 Jahre der Evangelischen Schlesier in Zerbst. Gottesdienst mit Superintendent Martin Herche

29. April

Konzert des Chores Cantamus



//Varia

- 40** Das Grün um unsere Kirche
- 42** Erneute Zuwendungen für die Fenster
- 43** Meine Ostern – ein Rückblick
- 44** Frau Else Scholz aus Trattlau ist 101 Jahre alt!

//Wir zu Gast bei

- 32** Einkehrtage für Frauen – Krummhübel, 18./19. März
- 35** Kinderwochenende im Riesengebirge
- 37** Erlebnisse im evangelischen Weichsel

//Wir in Schlesien

- 38** Liegnitz – kleine Gemeinde in der großen Liebfrauenkirche

**45** Liturgischer Kalender

- 46** Spendeninfo
- 46** Jubilare
- 46** Ein Bild von früher

**STRESZCZENIA I ARTYKUŁY
PO POLSKU**

- 07** Sprawozdanie za rok 2016
- 10** Triduum Sacrum w naszej parafii
- 11** Relacja z obrad Synodu Diecezji Wrocławskiej
- 17** Wstąpił na niebosa
- 23** Pracowity początek wiosny
- 28** O działalności kantoratu Zeggerteum
- 36** Rekolekcje dla dzieci
- 37** Wycieczka do Wisły
- 41** Zieleń wokół naszego kościoła
- 44** Opowieść wielkanocna

Bericht zum Jahr 2016



Pfr. Andrzej Fober
Propst

Auch Ihnen, vor allem in Deutschland, möchte ich die finanzielle Lage unserer Gemeinde schildern. Diese ist, Gott und Ihrer Spenden sei Dank, sehr stabil und wir freuen uns sehr, weiterhin eine finanziell unabhängige Gemeinde zu sein. Das bedeutet, dass wir vom Konsistorium in Warschau keine Hilfe benötigen. Das hat, wie fast alles im Leben, Vor- und Nachteile. Unsere Gemeinde der doppelten Minderheit – wir sind evangelisch und deutsch – überwies an die Evangelisch-Lutherische Kirche in Polen im Jahr 2016 einen Beitrag in Höhe von 20 195 Euro. Von jeder Spende sind 10% und vom Umsatz wirtschaftlicher Tätigkeit 13% der Summe nach Warschau abzuleiten. Mit diesem Geld hilft die Kirche den Gemeinden, die ihren Jahreshaushalt nicht selbst finanzieren können. Ein Vorteil einer finanziell selbständigen Gemeinde wie der unsrigen ist, dass wir nach Erfüllung des innerkirchlichen Finanzrechts selber entscheiden dürfen, was wir mit unserem Geld tun. Größere Projekte beschließt der Rat der Gemeinde oder die Gemeindeversammlung und

und Spenden auf das Konto in Polen. Rund 50% des Gewinns unserer Gemeinde bringen die Mobilfunk-Sendemasten auf den beiden Türmen unserer Kirchen. Mit diesen Firmen sind langjährige Vorträge geschlossen. Man darf bei uns ruhig sagen: Es lebe der Mobilfunk. Die neuesten Technologien von Siemens oder Alcatel unterstützen eine relativ konservative Gemeinde.

Was machen wir mit dem Geld? Wir sparen natürlich für Bau- und Renovierungsarbeiten. Mit zwei Kirchen, einem Pfarr- und einem Gemeindehaus ist immer etwas zu tun. Fünf Mitglieder unserer Gemeinde sind bei uns angestellt: Schwester Lidia Podżorska, Küster Roy Häuslein, Musikdirektor und Organist Tomasz Kmita-Skarsgård, meine Frau und ich. Nach einigen Jahren wurden im Januar die Gehälter erhöht. Vier Mitarbeiter wohnen im Pfarrhaus und die Erhaltung des Pfarrhauses (Gas, Wasser, Strom, Müllabfuhr, Versicherungen usw.) kosteten im Jahr 2016 ca. 20.743 Euro. Unsere Gemeinde verfügt über zwei Dienstwagen. Die Autokosten mit allen Reparaturen, Versicherung und Diesel beliefen sich auf ca. 13.070 Euro. Schwester Lidia fährt zu unseren älteren Gemeindemitgliedern. Sie bezahlt ihnen mit dem Geld der Gemeinde je nach Bedarf Lebensmittelinkäufe, Medikamente und Kohle für den Winter. Sie fährt mit ihnen zum Arzt, zum Generalkonsulat nach Breslau um Pässe zu besorgen usw. Sie bekommt Bargeld und rechnet mit meiner Frau ab, die die Kanzlei der Gemeinde leitet. Diese Kosten betragen im Jahr 2016 ca. 6.000 Euro. Im Herbst 2016 ging einem Gemeindemitglied der Heizkessel kaputt und der alte musste ab- und der neue eingebaut werden. Mit den Spenden unserer Breslauer Gemeindemitglieder haben wir die komplette Sanierung in Höhe von ca. 1.200 Euro getragen.

Ab und zu kommt Schwester Lidia zu mir und fragt, ob diese oder jene Rechnung bei der einen oder anderen Frau aus Gemeindemitteln gedeckt werden könnte. Ich sage fast immer „ja“ dazu, denn in dem Fall dürfen wir nicht sparen. Diese Menschen hatten kein einfaches Leben nach dem Krieg und haben sehr viel verloren. Wenn ich unsere Mitglieder besuche sage ich immer, dass sie in der Not auf uns rechnen dürfen.

So sieht es bei uns in Breslau finanziell aus. Falls Sie, liebe Freunde in Deutschland, Österreich, in der Schweiz, Italien und Spanien dazu Fragen haben, dürfen Sie sie immer an mich richten. Ich hoffe, Sie werden uns auch in diesem Jahre mit einem Gebet und Spenden begleiten. Wir dürfen eine lange Glaubensgeschichte pflegen, entwickeln und weitertragen, weil Sie uns unterstützen. Wir sind die einzige deutsche evangelische Gemeinde in Polen und feiern in diesem Jahr 750 Jahre unserer St. Christophorikirche. Sie sind alle herzlich zu dem Gottesdienst am 10. September eingeladen.

Ich grüsse Sie alle sehr herzlich aus Breslau und bedanke mich im Namen der Gemeinde für all Ihre Hilfe.

**IM VERGANGENEN WINTER ZEIGTE SICH
DIE NOT-WENDIGKEIT GEGENSEITIGER
UNTERSTÜTZUNG EINMAL MEHR. MIT
HILFE IHRER GROSSZÜGIGEN SPENDEN
KONNTEN WIR DIE VERSORGUNG UN-
SERER ÄLTESTEN MIT HEIZMATERIAL
SICHERN UND UNTERSTÜTZUNG BEI DES-
SEN EINLAGERUNG GEWÄHRLEISTEN.
AUSSERDEM HILFT DIE GEMEINDE BEIM
ERSATZ DER ANGESICHTS NIEDRIGSTER
RENTEN KOSTSPIELIGEN ANSCHAFFUNG
UNENTBEHRLICHER GERÄTE, NAH-
RUNGSMITTEL UND MEDIKAMENTE**

die laufende Ausgaben darf der Propst selbst regeln.

Im Jahre 2016 sind auf das Konto in Görlitz 417 Spenden eingegangen. Im Namen der Gemeinde danke ich Ihnen herzlich für diese phänomenale Leistung. Diese Spenden bildeten fast 25% des Gesamtumsatzes unserer Gemeinde. Weitere ca. 25% setzen sich zusammen aus der Kirchensteuer, der Vermietung der Gästezimmer, Kollekten



SPRAWOZDANIE ZA ROK 2016

Chciałbym, szczególnie naszym czytelnikom w Niemczech, przedstawić krótko sytuację finansową parafii. Dzięki Bogu i Państwa szczodrobiwości pozostajemy w dalszym ciągu parafią niezależną finansowo. Nasz nie-mieckojęzyczny zbór przekazał w roku 2016 polskiemu Kościołowi Ewangelicko-Augsburskiemu, zgodnie z obowiązującym wewnętrznym prawem, kwotę 20 195 EUR. Jesteśmy zobligowani do przekazywania 10% kwoty każdej ofiary oraz 13% dochodów z działalności gospodarczej. Przekazywanie części dochodów konsystorzowi w Warszawie ma również dobre strony: resztą środków możemy dysponować jako parafia dowolnie. O dużych wydatkach decyduje Rada Parafialna, a o drobnych kwotach wolno mi samemu decydować, jako proboszczowi. W zeszłym roku na koncie walutowym parafii zanotowaliśmy 417 wpłat, za które serdecznie Państwu dziękuję. Wpłaty od darczyńców stanowią prawie 25% naszego przychodu. Pozostałe 25% to przychody z podatku kościelnego, wynajmu pokoi gościnnych oraz wpłaty na rachunek bankowy złotówkowy. Dalsze 50% dochodów to opłaty za użytkowanie masztów nadawczych usytuowanych na dwóch wieżach kościelnych.

Na co przeznaczamy nasze środki? Przede wszystkim tworzymy rezerwę na zaplanowane prace remontowo-budowlane. Przy dwóch kościołach, plebanii i domu parafialnym zawsze znajdzie się coś do zrobienia. Nasza parafia zatrudnia na etacie pięciu pracowników. Koszty utrzymania plebanii wynoszą ok. 20 tys. EUR rocznie. Parafia posiada dwa samochody służbowe, a koszty ich eksploatacji i ubezpieczeń to kolejne 13 tys. EUR. Jeden z samochodów użytkuje siostra parafialna Lidia, jeżdżąc z pomocą i modlitwą do starszych parafian, których również w razie potrzeby wspieramy finansowo. Pomoc parafialna polega na dofinansowaniu bieżących jak i sezonowych wydatków (np. zakup węgla w sezonie grzewczym). Oprócz pomocy rzeczowej koszty pomocy doraźnej dla naszych seniorów to w roku 2016 ok. 6 tys. EUR. Mam nadzieję, że w obecnym roku również będę mógł liczyć na Państwa modlitwę i wsparcie. To dzięki wsparciu wielu pokoleń możemy prowadzić naszą działalność duszpasterską od nieprzerwanie 750 lat. Tę rocznicę uczcimy uroczyste nabożeństwem w dniu 10 września, na którą Państwa serdecznie zapraszam. Dziękuję w imieniu całej parafii za okazane wsparcie i serdecznie pozdrawiam z Wrocławia.

Fot.: Ismael Nieto

Triduum Sacrum in unserer Gemeinde

Text: Pfr. Andrzej Fober, Annemarie von Kap-herr und Tomasz Kmita-Skarsgård

1 | Propst Fober zelebriert am Gründonnerstag die Messe vom letzten Abendmahl. Fot.: avk

Ein alter christlicher Brauch während der Passionszeit, der bis vor kurzem in unserer Gemeinde in Waldenburg gepflegt wurde, sind Andachten zur Hinführung auf das Triduum Sacrum, während derer die *Geschichte des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi* gelesen wird. Der Text, aus vier Evangelien zusammengestellt, ist in unserem alten Schlesischen Provinzial-Gesangbuch abgedruckt. Er beginnt mit dem Beschluss des Hohen Rats Jesus zu töten und endet mit seiner Grablegung. Der Bericht besteht aus 27 Abschnitten; nach jedem Abschnitt ist ein Passionslied zu singen, so, wie wir es auch aus Passionen verschiedener Komponisten kennen. Diese basieren jedoch auf je einem Evangelium nach Matthäus oder Johannes.

Es sollte auch heute so sein, dass alle Christen, die sich in der Fastenzeit auf die Karwoche und Ostern vorberei-

ten, sich des Kreuzweges Jesu erinnern sollten. Man kann dies während eines Gottesdienstes an einem Wochentag tun, so, wie wir es allwöchentlich bis vor wenigen Jahren am Mittwoch in Breslau taten. Aber auch zu Hause, allein oder mit der Familie, ist dieses Verinnerlichen möglich. Es geht hier vor allem um unsere Rettung, Erlösung und Heilung. Das Leiden nahm Jesus für uns auf sich – für uns Menschen, nicht für Tiere, Bäume oder zugunsten einer Idee. Am Ende des Lebens unseres Heilands waren nur seine Mutter und ein Jünger bei ihm und standen am Fuß des Kreuzes. Wir sollen dort sicher nicht fehlen. Aus der regelmäßigen Betrachtung der Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu Christi können wir zurück zu unserem täglichen Leben kehren, in dem uns der Gekreuzigte begegnet.

af





| 2



| 3



| 4

Die diesjährige Feier des Ostertriduumms begann am Gründonnerstag mit der Messe vom letzten Abendmahl. Diese Form des Gottesdienstes in Verbindung dem in der liturgischen Farbe Weiß gekleideten Altar ließ die herausragende Bedeutung dieses letzten seelsorgerlichen Beisammenseins Jesu mit seinen Jüngern nachempfinden. Dass auch wir als Seine Nachfolger in die Runde an den Tisch des HERRN hineingenommen sind verdeutlichte EG 213 *Kommt her, ihr seid geladen*. Die Ereignisse dieses Abends vor 2000 Jahren, die den Ausgang darstellten dafür, dass sich Gottes Plan erfülle, mündeten mit EG 488 *Bleib bei mir, Herr!* in die Bitte nach Gottes Geleit nicht nur durch die Erinnerungen und das Verstehen während der folgenden Tage. Damals wusste allein Jesus, was vor Ihm läge – wir, die Nachgeborenen, werden während der Karwoche besonders intensiv an die uns bekannten Worte und Geschehnisse erinnert und durchleben vom festlichen Palmsonntag an innerhalb weniger Tage in unseren Gotteshäusern tiefste menschliche Verzweiflung und Verlassensein, was vielleicht die Kraft, die der Überwindung all dessen zugrunde liegt – liegen muss – zu Ostern

Manchem verständlicher macht.

Am Karfreitag beginnen wir die Feier vom Leiden und Sterben Christi. Im Herabsinken der Nacht wurde durch die biblischen Texte und Passionsmusik des schmerzvollen Erduldens unseres Herrn gemahnt. Die Werke deutsch- und polnisch-sprachiger Komponisten – die in religiöser Unterdrückung der DDR entstandene Johannespassion von Karl Jonkisch sowie *Christus ward für uns gehorsam* von Michael Stenov, *Oto drzewo krzyża* von Stanisław Moniuszko und *Der Gerechte kommt um* (Kuhnau/Bach) bildeten den musikalischen Rahmen für das Öffnen des Altars und den Anblick des Gekreuzigten. Vor dem bis auf die gekreuzt liegenden Kerzenständer vollkommen leeren Altar, die Kirche fast ohne Beleuchtung und in Schwarz, waren Texte und Noten der beiden letztgenannten Kompositionen Ausdruck aller Qual dieser Stunden.

Der Ostersonntag begann mit einem Präludium, welches – die frühmorgendlichen Entdeckung der Frauen des geöffneten Grabes erinnernd – die heute Versammelten aus den Ereignissen der Nacht in die österliche Freude über Jesu Auferstehung führte. Während der Liturgie wurden

2 | Chorgesang während der Feier vom Leiden und Sterben Christi. Fot.: avk

3 | Der am Karfreitag geöffnete Altar gibt den Blick auf den Gekreuzigten frei. Fot.: tks

4 | Die Festgemeinde mit Blick auf den österlich geschmückten Altarraum.

Fot.: avk

Jesu Wundmale mittels des Hineinsteckens von fünf Nägeln in das Kreuz der Osterkerze vergegenwärtigt und die Überwindung des Todes durch Jesus Christus mit deren anschließendem Entzünden gefeiert. *Ihr Christen singet hocherfreut und das Osterhalleluja*, vor einem Jahr von 10 Kindern im Chor eingeübt, sangen wir heute in der Ge-

meinschaft mit vielen Gästen aus Deutschland. Mehrfach erscholl während des feierlichen, langen Gottesdienstes mit sehr festlicher Orgelmusik der österliche Gruß „Der Herr ist auferstanden – ER ist wahrhaftig auferstanden!“. Möge diese Botschaft auch in unserer Gemeinde Wegbereiter eines lebendigen Glaubens sein! avk

5 | Im Anschluss an die Messe wird am Gründonnerstag der Altar bloßgelegt. Fot.: avk

6 | Liturgie mit dem Einsticken der Kreuzesnägel in die Osterkerze. Fot.: avk

7 | Die Osterkerze brennt sowie sechs Kerzen auf dem Altar in feierlichem Weiß.

Fot.: avk

Od kilku lat obchody Triduum Sacrum, zwanego też Paschalnym, rozwijają się w naszej parafii coraz bardziej, by – mniejmy nadzieję – w przyszłym roku osiągnąć pełnię poprzez zorganizowanie ich ostatniego elementu: Wigilii Paschalnej w nocy z soboty na niedzielę.

W tym roku liturgia Wielkiego Czwartku miała szczególny wymiar, ponieważ po raz pierwszy, za pozwoleniem naszego biskupa, mogliśmy odprawić Mszę Wieczerzy Pańskiej wg porządku staroluterańskiego. Ten dzień ustanowienia Najświętszej Eucharystii stanowi początek naszego rozmyślania nad zbawczym dziełem Syna Bożego. Oto bowiem kapłan wypowiadając Słowa Ustanowienia napomina nas, dodając szczególne słowa przeznaczone tylko na ten jeden dzień w roku: „Pan nasz Jezus Chrystus, tej nocy, której był wydany – to jest dzisiaj – wziął chleb...“. Zwraca to naszą uwagę na fakt bezpośredniej łączności Eucharystii z łaską płynącą z wielkopiątkowej odkupieńczej miłości i śmierci na krzyżu. Liturgia zakończyła się bez rozesłania zboru, jest to bowiem dopiero pierwsza część wielkiej liturgii paschalnej. Po mszy nastąpiło obnażenie ołtarza: zostały ściągnięte obrusy, świecie, krzyż i antependium, a lichtarze zostały przewrócone. Ołtarz w takim stanie trwa, aż do niedzieli i stanowi znak dokonanego spustoszenia, zdrady, opusz-

czenia i śmierci Jezusa. Jest to tradycja mająca swą genezę w starochrześcijańskich bazylikach Rzymu.

Wielki Piątek w tym roku został włączony do kalendarza obchodów 750-lecia naszego kościoła, przez co mogliśmy sobie pozwolić na obecność chóru. Dzięki temu wykonaliem wraz zespołem śpiewaną Pasję wg Św. Jana w opracowaniu Karla Jonkischa (Görlitz) oraz ks. Leona Pęcherka (Wrocław), tractus *Christus ward für uns gehorsam* Michaela Stenova, *Der Gerechte kommt um Johanna Kuhnaua* w opracowaniu Johanna Sebastiana Bacha, a przede wszystkim *Oto drzewo krzyża* Stanisława Moniuszki. Szczególnym corocznym momentem wielkopiątkowego nabożeństwa jest otwarcie skrzydeł ołtarza, za którymi ukazuje się Ukrzyżowany, przy śpiewie pieśni *O Haupt voll Blut und Wunden*. tks

Niedziela była pełna radości, także z tego powodu, że do naszego kościoła przybyło wielu gości, by wraz z nami świętować Wielkanoc. Zbór żywo odpowiadał na trzykrotne wezwanie „*Chrystus zmartwychwstał!*“ gromkim „*Prawdziwie zmartwychwstał!*“. Uczestniczyliśmy także w obrzędzie błogosławieństwa i zapalenia Paschału. Po radosnej liturgii wszyscy spotkaliśmy się pod emporą organową na wielkanocnym śniadaniu. tks



Bericht unserer Synodalen

Text: Krystyna Kadlewicz

Ich hatte als Vertreterin unserer Gemeinde die Ehre an der 1. Sitzung der 6. Synode der Breslauer Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen teilnehmen zu dürfen, die am 10. und 11. März diesen Jahres im Evangelischen Tagungszentrum der Gemeinde zur Göttlichen Vorsehung stattfand. Es waren zwei aussergewöhnliche Tage – schön, aber auch voller Arbeit. Während des Eröffnungsgottesdienstes, gehalten von Bischof Waldemar Pytel, beichteten wir gemeinsam und feierten zusammen das Abendmahl. Zuvor hatten die Mitglieder der neuen Synode ein Gelübde abgelegt. Bischof Jerzy Samiec betonte in seiner Predigt die Wichtigkeit der Tagungen der Synode für unsere Kirche und die auf ihren Mitgliedern ruhende Verantwortung. Am Nachmittag lud Bischof i. R. Ryszard Bogusz zu einer feierlichen Sitzung anlässlich des Jubiläums 500 Jahre Reformation in das Zentrum "Zu den Engeln". Anschließend spazierten wir zur Breslauer Universität. Als unsere Gruppe von beinahe 40 Personen am Marktplatz ankam, war bereits ein schönes Gemeinschaftsgefühl spürbar, obwohl wir einander vorher nicht alle gekannt hatten – da wurde gelächelt und es entstanden sich spontane Gespräche. In dem barocken Oratorium Marianum hielt dann Prof. Dr. habil. Jan Harasimowicz eine Vorlesung zum materiellen und immateriellen Erbe der Reformation. Die Sitzung wurde auch durch den Besuch von Gästen geehrt, die den Synodalen im Namen der Räte der Niederschlesischen Woiwodschaft und des Rektors der Breslauer Universität zum Jubiläum gratulierten. Zum Abschluss hörten wir ein Konzert des Ensembles *Capella Ecumenica* mit einem eigens entwickelten Pro-



gramm. Abends leitete Bischof Samiec die weitere Tagung zur Wahl der synodalen Organe.

Der zweite Tag begann mit einer Andacht, gefeiert von Bischof Pytel. Die dann folgenden Stunden waren gemäß der Tagungsordnung der Erörterung der wichtigsten Fragen der Diözese gewidmet. Wir beendeten diese 1. Sitzung der 6. Synode mit dem Gefühl, unsere Arbeit gut erledigt zu haben, jedoch auch in dem Bewusstsein der vielen, noch vor uns liegenden Herausforderungen.

Übersetzung: Marcin M. Pawlas

Am Tag der Synode vor der Tür der Kirche zur Göttlichen Vorsehung: Zuzanna Kujat, Pfr. Andrzej Fober, Krystyna Kadlewicz.
Fot.: Artur Kosma-Kadlewicz

RELACJA Z OBRAD SYNODEU DIECEZJI WROCŁAWSKIEJ

Miałam zaszczyt uczestniczyć w obradach pierwszej sesji VI Synodu Diecezji Wrocławskiej Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego w RP, które odbyły się w dniach 10–11 marca 2017 r. w Centrum Ewangelickim Parafii Opatrzności Bożej we Wrocławiu. Były to dwa wyjątkowe dni – piękne, ale i pracowite. Nabożeństwo inaugurujące sprawowały Ksiądz Biskup Waldemar Pytel. Podczas niego mogliśmy uczestniczyć w spowiedzi i wspólnie przystąpić do Sakramentu Ołtarza. Przed tym jednak nastąpił akt ślubowania członków nowego Synodu. W wygłoszonym przez Księcia Biskupa Jerzego Samca kazaniu podkreślona została ważność obrad Synodu dla naszego Kościoła oraz odpowiedzialności na nim spoczywającej. W godzinach popołudniowych zostaliśmy zaproszeni na uroczystą sesję związana z Jubileuszem 500-lecia Reformacji. Odbyła się ona w kamienicy „Pod Aniołami”, stanowiącej część Centrum Ewangelickiego. Tam to gospodarzem naszego pobytu był biskup senior Ryszard Bogusz. Po wszystkim przeszliśmy do Uniwersytetu Wrocławskiego. Kiedy cała nasza blisko czterdziestoosobowa grupa znalazła się w rynku, dało się zauważyć, że mamy poczucie wspólnoty, choć nie wszy-

szy znaliśmy się wcześniej – uśmiechaliśmy się do siebie i spontanicznie ze sobą rozmawialiśmy. W barokowej sali Oratorium Marianum Uniwersytetu Wrocławskiego, prof. dr. hab. Jan Harasimowicz wygłosił wykład na temat materialnego i niematerialnego dziedzictwa Reformacji. Sesję tę zaszczycili swoją obecnością również goście. Złożyli oni uczestnikom Synodu jubileuszowe życzenia w imieniu radnych Sejmiku Województwa Dolnośląskiego i rektora Uniwersytetu Wrocławskiego. Na zakończenie usłyszeliśmy koncert zespołu „Cappella Ecumenica” ze specjalnie przygotowanymi utworami. W godzinach wieczornych, w sali konferencyjnej Centrum Ewangelickiego, Biskup Kościoła Jerzy Samiec poprowadził obrady kolejnej części sesji. Dokonaliśmy wtedy wewnętrznych wyborów do organów Synodu.

Drugi dzień rozpoczęliśmy modlitwą poranną, prowadził nas w niej Biskup Waldemar Pytel. Następnie wiele godzin poświęciliśmy, zgodnie z porządkiem obrad, na omówienie najważniejszych spraw diecezji. Obrady pierwszej sesji VI Synodu Diecezji Wrocławskie zakończono w poczuciu rzetelnie wykonanej pracy oraz świadomości bardzo wielu wyzwań w nadchodzący czasie.



Ist aufgefahren in den Himmel

Text: Pfr. Andrzej Fober



Christi Himmelfahrt,
Salvador Dali, 1958

Alle Andachten vom Ostermorgen an verehren Christus als den Lebensfürsten, ungeachtet der Tatsache, dass im Neuen Testament vergeblich nach einer Wiederholung der Wendung „Lebensfürst“ in Bezug auf Jesus gesucht werden muss. Nichtsdestotrotz ist seine Auferstehung von den Toten eine Tatsache und der Evangelist Johannes schreibt daher in 3,36a: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“. An den Sohn zu glauben bedeutete immer und kann auch heute nur eines bedeuten: an die Auferstehung zu glauben. Jesus ist, erweitert um die eschatologische Perspektive, der Spender neuen Lebens. Daher wurde sehr bald begonnen in Kirchenliedern und religiöser Musik die Bezeichnung des Lebensfürsten zu verwenden, vielleicht auch als Ergänzung zu den Titeln, mit denen Jesaja Jesus verehrt: „Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst“ (Jes 9,5b).

Nachdem Er 40 Tage unter den Seinen verbracht hat, steigt der auferstandene Christus zum Himmel auf und geht zum Vater, was Er seinen Jüngern immer wieder angekündigt hatte und was wir im Glaubensbekenntnis ausdrücken. Er geht um den Ort zu bereiten, obwohl doch geschrieben steht: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu Euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?“ (Joh 14,2). Die Himmelfahrt ist Jesu Weg zum Vater: „auf dass ihr seid, wo ich bin“ (Joh 14,3b). Diese Nachricht kann nur Jesu Fürsorge bestätigen, der Seine Nachfolger nicht in Trauer sowie Unsicherheit über Sein und ihr weiteres Schicksal überlassen möchte, sondern ihnen das Versprechen über die Vorbereitung der Wohnung beim Vater hinterlässt und, worüber später gesprochen wird, den Geist des Trösters. Im Herzen der Gläubigen kann eine solche Nachricht nur Dankbarkeit und zugleich die Frage hervor-

rufen: Wie kann ich mich eines so großen Geschenkes dankbar erweisen, welches jedoch mit den Leiden des jüngsten Ereignisses am Karfreitag erkauft wurde?

Auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben – und sie ist verneinend. Wir sind nicht in der Lage Gott gebührend für sein Geschenk zu danken: den Sieg Jesu am Kreuz von Golgatha. Denn „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willens zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes 53,5). Die Geschehnisse auf Golgatha stehen auch jetzt nicht – noch nicht einmal während der vorösterlichen Fastenzeit – im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Ein Tod von vor 2000 Jahren ist heutzutage keine ausreichend sensationelle Schlagzeile. Das Thema wird heute gemieden und deswegen ist es schwierig geworden, beim Tod eines Familienmitglieds oder eines nahen Bekannten in einigen Worten seine Anteilnahme auszudrücken. Man hat den Eindruck, dass die Fähigkeit und Bereitschaft zu Mitgefühl sowie das Miterleben des Leids eines Mitmenschen, beides so deutlich präsent in der Bibel und der christlichen Tradition, heute langsam verblassen und dass diese Entwicklung unumkehrbar sei. Der moderne Mensch möchte noch nicht einmal, dass ihm tröstende oder mitfühlende Worte zugesprochen werden, denn das würde bedeuten, dass er schwach ist und Hilfe benötigt. Heutzutage herrscht allgemeines Erfolgdenken; der Tod gilt als Niederlage und Mitgefühl als Schwäche oder Indiskretion. Im Namen der Verstorbenen wird auch darum gebeten, keine Blumen oder Kränze, sondern eher Geld zu spenden. Vielleicht wird es bald keine Friedhöfe mehr geben, weil Tote gegenwärtig häufig eingescharrt werden und die Asche in eigens ausgewiesenen Friedwäl-

dern unter einem Baum ausgeschüttet wird um symbolisch die Verbindung des Menschen mit der Natur zu zeigen. An solchen Orten dürfen aber weder Kreuze noch andere religiöse Symbole aufgestellt werden.

Die Verkündigung des Kreuzes, dem Apostel Paulus so wichtig und für die Kirche wiederentdeckt von Martin Luther, wird bald vielleicht zu einem Thema werden, das der moderne Mensch in keiner Weise durchzuarbeiten in der Lage ist und welches er mit nichts in Verbindung zu bringen vermag. Das Wort „Kreuz“ kann er dann vielleicht nur von dem Wort „Kreuzung“ ableiten.

Der frühere Ordinarius der ev. Diözese Breslau, der verstorbene Bischof Józef Pośpiech, bekräftigte uns jungen Pastoren wiederholt, dass die Kirche die unbestehbare Gnade verkündigen müsse. Es könnte nicht um billige Gnade gehen, weil diese Gnade mit dem kostbaren Blut Christi bezahlt worden sei.

Die anthropologische Dimension des Himmels

Wie können wir Jesus angemessen für seinen Sieg danken, wie Ihn loben und verherrlichen?

Abraham wäre für den Rest seines Lebens in der Stadt Ur in Chaldäa geblieben, auf seinem Anwesen, umgeben von zahlreichen, ehrfürchtigen Dienern und unüberschaubaren Viehhörden. Wo er auch hinsah, überall breiteten sich seine Felder und Weiden aus. An seiner Seite hätte Sara bis zu seinem Tod treu zu ihm gehalten. Aber ebenfalls bis zum Ende wäre die Sehnsucht nach einem Erben geblieben. Nur der Ruf Gottes, den er bis dato noch nie vernommen hatte, aber dem er vertraute, führte zu Umbruch und Wandel in seinem Leben. Abrahams Glaube in die Verheißung Gottes muss unvorstellbar gewesen sein, dass er sich entschließt, von einem wohlhabenden und angesehenen Mann zum Vagabund und

Wanderer zu werden. Er geht ins Ungewisse, schlägt die Zelte am Rande Kanaans auf und muss – im Gegensatz zur reellen und nüchternen Einschätzung der Situation – glauben, dass ebendieser, sein Nachkomme, der jedoch noch nicht geboren ist, dieses Land bewohnen wird. Die meisten der Verheißen, die Abraham von Gott hörte, konnten sich erst nach seinem Tod erfüllen.

Satz: „Glaube und Verstehen sind wie zwei Flügel, mit denen der menschliche Geist sich zur Anschauung der Wahrheit erhebt.“ Wir verbinden das Bild von Flügeln mit der Bewegung des „Sich in die Lüfte Emporschwingens“. Über Abraham schreibt Jesaja weiter: „aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und

allgegenwärtigen Werbeplakaten dargestellt ist. Dort wird – mit leider verheerender Wirkung – versucht, den heutigen Passanten zu überzeugen, auch wenn er einer mittelalterlichen Straße folgt, dass das wichtigste das ist, was wir mit unseren Augen sehen.

Raniero Cantalamessa stellt in seinen Betrachtungen zu den Acht Seligpreisungen mit Bedauern fest: „Descartes lehrte: Ich denke, also bin ich. Heutzutage ist seine Sentenz umgewandelt zu: Ich stelle mich dar, also bin ich!“

Wie sehr unterscheidet sich hiervon der Zugang der Märtyrer und Mystiker und in hohem Maße auch der der Missionare zum Leben, dem eigenen Körper und dem Erhalt seiner Schönheit! Sie erlangen die besondere Gnade Gottes in Form persönlicher Offenbarungen und einen Glauben, der zu außerordentlichen Opfern und der Bereitschaft zum Dienst an Bedürftigen befähigt. Sie gefallen Gott nicht aufgrund äußerer Werte, sondern aufgrund der Schönheit und Reinheit ihres Innern. Sie sind zu außergewöhnlichen Taten in der Lage, weil ihre Aufmerksamkeit konzentriert ist auf die Arbeit an sich selbst, um so das Wort, das Sie erhalten oder betrachten, tatsächlich zu erreichen, nicht nur mit den Ohren, sondern auch durch das Gehirn mit dem Herzen, der Seele, damit es dort im tiefsten Innern reifen und Frucht bringen könne.

Man könnte annehmen, dass Glaubenssuchende heutzutage in einer viel besseren Lage seien als Abraham zu seiner Zeit, weil sie wissen, in welche Richtung sie sich auf ihrer Suche nach Wahrheit und Glaube begeben sollten oder könnten.

Es ist notwendig fortzufliegen, dem Alltag auf den Flügeln des Glaubens davonzufliegen, um im eigenem Innern die verdeckte, oft verdrängte Sehnsucht nach Gottes Nähe zu finden, die die Sehnsucht und vollständige Hingabe an die Suche nach Gott der Mystiker aller Zeiten kennzeichnet. Deren Einstellung zum Leben ist ganz anders als das, was heutzutage in Presse, Funk und Fernsehen und vor allem auf den

HÖREN AUF GÖTTLICHE WEISUNGEN: ABRAHAM LEISTET TROTZ SEINES HOHEN ALTERS DEM ZUKUNFTSWEISENDEN GEHEISS AUS DEM HIMMEL FOLGE

Heutige Wirtschaftsexperten erarbeiten von Zeit zu Zeit Vorhersagen betreffs der nächsten sieben, zehn, 15, manchmal auch 20 Jahre. Politiker sind bescheidener und erstellen ähnliche Prognosen für höchstens vier Jahre, also bis zu den nächsten Wahlen. Während Abraham das Land Kanaan durchwanderte, welches damals von den Kanaanitern besiedelt war – einer bereits sesshaften Volksgruppe, deren Entwicklungsstand den Lebensstandard der Nomaden weit übertraf – sah er mit den Augen des Glaubens diese Erde in den Händen anderer. Dies alles konnte nur deshalb geschehen, weil Gott zu Abraham sprach: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“ (1. Mose 12,1). „Lasse alles zurück und überlasse dich mir“ – so könnten Gottes Worte zusammengefasst werden. Dazu gehört Glaube. Ohne Glaube ist der Mensch nicht zu großen Taten in der Lage. Wenn ein Theologe die Worte „Flügel des Glaubens“ hört, bringt er sie mit der Enzyklika Johannes Paul II *Fides et Ratio* in Verbindung. Dort schreibt der Papst im ersten

nicht müde werden.“ (Jes 40,31). In der Tat, wer sich auf eine Reise mittels der Flügel von Glaube und Verstehen begeben möchte, wer auf die Suche nach Wahrheit ausfliegen möchte, der benötigt starke, robuste Flügel. Es erfordert ungeheure Anstrengungen die Wahrheit zu erkennen, wenn zudem der Weg weit ist. Abraham wusste nicht, wohin ihn sein Weg führt. Er sollte ausziehen und in das Land gehen, das der HERR ihm zeigen würde.

Man könnte annehmen, dass Glaubenssuchende heutzutage in einer viel besseren Lage seien als Abraham zu seiner Zeit, weil sie wissen, in welche Richtung sie sich auf ihrer Suche nach Wahrheit und Glaube begeben sollten oder könnten.

Es ist notwendig fortzufliegen, dem Alltag auf den Flügeln des Glaubens davonzufliegen, um im eigenen Innern die verdeckte, oft verdrängte Sehnsucht nach Gottes Nähe zu finden, die die Sehnsucht und vollständige Hingabe an die Suche nach Gott der Mystiker aller Zeiten kennzeichnet. Deren Einstellung zum Leben ist ganz anders als das, was heutzutage in Presse, Funk und Fernsehen und vor allem auf den



schön der Heilige Augustinus von Hippo. Adams Sünde zerstörte diesen ursprünglichen Zustand des Glücks und der Mord des Kain setzte für ewige Zeiten die größte Strafe fest, die einen Menschen von Gottes Hand treffen kann: die Trennung, die Entfernung von Gott. Von diesem Zeitpunkt an wird jede Generation ihren Weg zu Gott neu suchen müssen. Die gesamte Geschichte der Entwicklung des christlichen Gedankens von Pfingsten an, als die Kirche Jesu Christi auf der Erde entstand, ist in ihrem Kern die Suche nach Gott. Die Kirchenväter, die Mystiker, der Apostel Paulus, Ju-

lian von Norwich, Martin Luther – all diese stellten sich im Grunde die gleiche Frage: „Wie und wo finde ich den gütigen Gott?“ Hier nur ein einziges der unzählig vielen Beispiele von Menschen, die – mehr oder weniger bekannt – während ihres Lebens in dieser Welt, wie auch immer es verlief, dieses Eine nie aus den Augen verloren: Gott nahe zu sein. Die Welt ist in dieser Suche kein Verbündeter des Menschen. Diese Frage berührt Thomas Merton in seinem Stundenbuch wiederholt. In einem der Gebete gesteht er: „Guter Hirte, du hast ein in Dornen und Brombeeren verliebtes,

wildes und verrücktes Schaf. Aber bitte gib Deine Suche nach mir nicht auf! Ich weiß, dass Du nicht nachlassen wirst. Denn Du hast mich bereits gefunden. Ich muss mich nur finden lassen.“ Merton formuliert kurz und bündig eines der herausforderndsten Probleme des postmodernen Menschen: auf der einen Seite will er Gott nahe sein, ist sogar nach Ihm auf der Suche, dies jedoch nur halbherzig und erkennt dabei nicht, dass Gott ihn bereits vor langer Zeit gefunden hat – der Mensch hatte nur keine Zeit dies zu bemerken. „Und so lassen wir uns in dem allgemeinen Lärm vorantreiben:

Enttäuscht und gleichgültig nehmen wir nur bei halbem Bewusstsein und unbedachtem Geist leichte Musik und Radiowerbung wahr, die für die „Realität“ gehalten werden.

Von der Auferstehung des Sohnes Gottes an und in noch höherem Maße ab der Himmelfahrt – weil Jesus nun schon seinen Sitz zur Rechten des Vaters hat – ist Er der erste Mensch, von dem bekannt ist, dass er im Himmel ist und die Menschheit geduldig erwartet, so, wie der Vater den verlorenen Sohn. Der Tod ist also unser Verbündeter. Er kann nichts Schlimmes mehr ausrichten, sondern uns einzlig zu Jesus führen. Dort ist bereits eine himmlische Wohnung bereitet, die Vielen Platz und Raum bietet.

Das Ereignis der Himmelfahrt ist natürlich von größter Bedeutung für den Glauben und die gesamte menschliche Existenz. Der Menschheit wurde ein Fürsprecher geschenkt, der zur Rechten des Vaters sitzt und dem nun nichts Schlimmes mehr widerfahren wird. Der Satan kann Ihm nicht mehr schaden, denn die Cherubine dienen Ihm in ständiger Bereitschaft, des Tags und zur Nacht. Jesus ist der erste Mensch, der in den Himmel aufgefahren ist. Und so wie der Tag der Auferstehung von den Toten zum Momentum aller Entschlafenen wurde, so wird der Tag der Himmelfahrt Christi zum Momentum all jener, die Bewohner seiner himmlischen Heimat werden.

Die von diesen Ereignissen inspirierte fromme, menschliche Vorstellungskraft versuchte oft die Himmelfahrt zu visualisieren. Es gibt zahlreiche Gemälde, Skulpturen und Illustrationen, die versuchen, diesen Vorgang darzustellen. Eines dieser Bilder ist Bestandteil des Altars der evangelischen Pfarrkirche der Heiligen Apostel Johannes und Petrus in Groß Wartenberg (Syców). Meistens ist die Figur Christi, umgeben von Engeln und Wolken sowie im unteren

Teil des Bildes Gesichter der wie hypnotisierten Jünger, in Gänze dargestellt. Eine der schönsten Illustrationen findet sich in der kleinen, ländlichen evangelischen Kirche in Sorquitten (Sorkwity) in den Masuren. Die Masuren, protestantische Volksfrömmigkeit veranlasste im Altarraum zu einem Deckengemälde, auf welchem nur der Unterleib Christi mit den Beinen zu sehen sind, während der Oberkörper die Decke der Kirche bereits symbolisch durchstoßen hat. Der Rand von Jesu Gewand ist umgeben von einem Ring aus Wolken. Das Gefühl beim Betrachten ist unglaublich. Bei vielen Besuchern ruft diese Vorstellung von der Himmelfahrt Jesu ein diskretes Lächeln hervor.

Das Entzücken der Jünger über dieses Ereignis kann jedoch nicht allzu lange andauern: „Und als

Sendung gut verstanden. „Ich gehe, ihr aber bleibt“. Im hohenpriesterlichen Gebet bittet Jesus für jeden, auf dieser Welt für Ihn Zeugnis abzulegen und sich der Welt nicht anzupassen. Daher gehen die Jünger nach der Himmelfahrt nach Jerusalem und wählen nach ihrem Bericht, im Gebet versammelt, den zwölften Apostel aus. Für sie war die Himmelfahrt Jesu ein eindeutiger Beweis für das Ende einer wichtigen Phase in der Geschichte der Menschheit und der Welt, die auch ein Signal zum Handeln war. Nach der Wahl von Matthias empfangen die Apostel am 50. Tag der Osterzeit den Heiligen Geist. Petrus hält die erste Predigt und so entstand die Kirche, deren Pforten die Hölle nicht wird überwinden können.

Es liegt jetzt der Vergleich der Jünger und Frauen vor und nach

eben, als wär's Geschwätz, und sie glaubten ihnen nicht.“ (Lk 24,11). Auf ihrem Weg nach Emmaus erkennen die Jünger Jesus erst als er das Brot bricht, aber dann verschwindet Er vor ihren Augen. Nach dem Johannes-Evangelium ist Maria Magdalena davon überzeugt, dass jemand den Leichnam Jesu fortgenommen habe. Thomas wollte nicht glauben und musste den Auferstandenen sehen und berühren. Diese Jünger dachten wahrscheinlich, alles sei verloren und gingen zum Fischfang, kehrten also in ihren Alltag zurück. Nach der Himmelfahrt sind ebendiese Jünger und Frauen andere Menschen. Vor allem sind sie zusammen und vertiefen sich ins Gebet. Als Petrus die Augenzeugenberichte der Himmelfahrt hört, fällt er die erste Entscheidung zur Ergänzung der Gruppe der Apostel. Ob deren anfängliche Glaubensschwierigkeiten im Hinblick auf die Auferstehung daher röhren, dass sie Augenzeugen der Geschehnisse von Golgatha waren und anschließend dann der Himmelfahrt – wörtlich: der Reise in den Himmel – zuschauten, nicht aber gesehen hatten, wie Jesus sich von dem Platz, an den er am Freitagabend bestattet worden war, erhob? Es hatte viele Zeugen gegeben, als Lazarus sein Grab verließ, aber niemand sah Jesus im Augenblick der Auferstehung. Vielleicht hat das alte englische Sprichwort Recht: „Seeing is believing – Sehen heißt glauben“. Das leere Grab und den bereits auferstandenen Jesus zu sehen ist jedoch etwas anderes als die Anwesenheit zum Zeitpunkt Seiner Auferstehung von den Toten. Man kann vollkommen ruhig und mit innerem Abstand eine Todesnachricht hinnehmen, das Sterben zu begleiten ist jedoch etwas anderes. Den Moment Jesu Auferstehung von den Toten hat kein menschliches Auge gesehen. So, wie kein Mensch lebend das Antlitz Gottes schauen kann, so war möglicherweise niemand in der Lage, bloßen Auges der Auf-

erstehung des Gottessohnes von den Toten beizuwohnen. Diese Tatsache wird ein ungelöstes Rätsel bleiben, oder vielmehr eines der ewigen Geheimnisse Gottes.

Zusammenfassung

Der Mensch als der einzige Begünstigte des Sieges Jesu am Kreuz ist nicht in der Lage, Jesus in irgendeiner Weise für seine Tat gebührend zu danken oder Genüge zu tun. Das einzige, was er tun kann – aber nur dann, wenn Christus selbst ihm hierbei hilft – ist, Ihm gegenüber gebührende Ehrerweisung zu zeigen. Der Mensch muss sich durch die zuvorkommende Gnade Gottes angezogen fühlen um den Sohn Gottes zu lobpreisen und anzubeten. „Du, Jesus, zieh uns zu Dir und wir werden erhoben, gib uns Flügel, und wir werden uns zum Flug zu Dir erheben.“ (Johannes Rist). Im Leben eines Menschen kann nichts Gutes geschehen, wenn dies nicht durch die Gnade Gottes ermöglicht wird.

Der Sinn des Lebens hier auf Erden dient dazu die Gewissheit zu erlangen, dass Erlösung und das ewige Leben auf uns warten und wir irgendwann einmal in der Ewigkeit – dem Heiland zu seinen Füßen sitzend – ungestört zuhören können. Das ist möglich, wenn wir anfangen, Gott in unserem Leben zu suchen, nach Ihm zu fragen und Ihm Fragen zu stellen.

Wie auch immer der Mensch beginnt nach Gott zu fragen, über Gott zu sprechen und sein Wort zu betrachten – das in den Kirchenliedern, der Liturgie und Chorälen enthaltene inbegriffen – wird er auf diese Weise zu einem mustergültigen Theologen werden. Denn wenn er ein solcher Theologe wird, in der Lage, überall von Gott zu sprechen, stehen die Vorzeichen gut, dass er auch am Ende der Welt ein Zeuge Gottes sein wird. Vielleicht ist dieses „Ende der Welt“ genau dort, ist wo er – sicher nicht zufällig – lebt.
Übersetzung: Annemarie von Kap-herr

NACH DER **HOFFNUNGSLOSIGKEIT** DES KARFREITAGS LEHRT UNS JESU **SIEG** ÜBER DEN **TOD**, DASS ER UNS EINZIG ZU **GOTTES SEITE HINAUFHEBT**

sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Dakehrten sie um gen Jerusalem“ (Apg 1,10-12a). Die Worte der Männer in weißen Gewändern erinnert an die Worte des Hausvaters im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, der sprach: „Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ (Mt 20,6).

Die Jünger des Herrn hatten das letzte Gespräch mit Jesus und wohl auch die Bedeutung seiner

dem Ereignis der Himmelfahrt nahe. Nach Karfreitag haben die Jünger des Herrn großteils die Hoffnung verloren und laufen auseinander. Maria aus Magdala geht mit Maria, der Mutter des Jakobus, sowie mit Salome zum Grab, sehen dort jedoch nur den weggerollten Stein. Die Frauen gingen um den Leichnam zu salben, begegnen jedoch dem auferstandenen Christus. Sie treffen im Grab auf einen jungen Mann, sprechen aber in ihrer Angst außer zu den Jüngern zu sonst niemandem ein Wort darüber. Nach dem Lukas-Evangelium gehen die gleichen Frauen (anstelle von Salome wird hier von Johanna berichtet) ebenfalls, den Körper zu salben und das Grab zu besehen. Männer in weißen Gewändern erzählen, was passierte war „Und es erschienen ihnen diese Worte

Wstąpić na niebosa

Tekst: ks. Andrzej Fober

Wszystkie nabożeństwa od Wielkanocnego poranku wielią Chrystusa jako „Księcia Żywota”, mimo że w Nowym Testamencie daremnie szukać takiego zwrotu frazeologicznego w odniesieniu do Jezusa. Jednak Zmartwychwstanie jest faktem, dlatego Ewangelista Jan pisze w 3, 36a: „Kto wierzy w Syna, ma żywot wieczny.” Wierzyć w Syna oznaczało zawsze i może dziś oznaczać tylko jedno – wierzyć w Zmartwychwstanie. Jezus jest dawcą nowego życia, poszerzającego o perspektywę eschatologiczną. Stąd bardzo szybko w pieśniach i utworach religijnych zaczęto używać określenia Książę Żywota, być może też jako uzupełnienie tytułów jakimi obdarza Jezusa Izajasz: „Cudowny Doradca, Bóg Mocny, Ojciec Odwieczny, Książę Pokoju” (Iz 9,5b).

Zmartwychwstały Chrystus, po 40 dniach pobytu wśród swoich, wstępuje do nieba, idzie do Ojca, o czym wielokrotnie uprzedzał uczniów i co wypowiadamy w Wyznaniu Wiary. Idzie przygotować miejsce, mimo że „W domu Ojca mego wiele jest mieszkańców; gdyby było inaczej, byłbym wam powiedział. Idę przygotować wam miejsce.” (J 14,2). Wniebowstąpienie jest drogą Jezusa do Ojca, „abyście, gdzie Ja jestem, i wy byli.” (J 14,3b). Taka wiadomość może jedynie świadczyć o troskliwości Jezusa, który nie chce pozostawić swoich w smutku, niepewności co do dalszego ich i jego losu, lecz pozostawia im obietnicę o przygotowaniu mieszkania u Ojca oraz, o czym mowa na innym miejscu, o posłaniu Ducha Pocieszczyela. W wierzącym sercu wiadomość taka może wzbudzić jedynie wdzięczność i zarazem pytanie: Jak mogę się odwdzięczyć za tak wielki dar, okupiony przecież cierpieniem w nieodległym wydarzeniu, jakim był Wielki Piątek?

Odpowiedź na tak postawione pytanie może być tylko jedna – negatywna. Nie jesteśmy w stanie podziękować Bogu należycie-

za jego dar, którym jest Zwycięstwo Jezusa na krzyżu Golgoty. Bo to „on zraniony jest za występkę nasze, starty za winy nasze. Ukarany został dla naszego zowania, a jego ranami jesteśmy uleczeni” (Iz 53,5). Wydarzenia na Golgotie nie stoją dziś powszechnie w centrum uwagi nawet w okresie Wielkiego Postu. Temat śmierci sprzed dwóch tysięcy lat nie jest wystarczająco sensacyjny na pierwsze strony gazet. Ucieka się dziś od tematu śmierci, dlatego problemem staje się wypowiadanie kilku słów współczucia, kiedy umiera ktoś bliski z grona rodziny lub znajomych. Umiejętność i gotowość do współczucia, wspólnego przeżywania cierpienia drugiej osoby, tak wyraźnie obecna w biblijnej i chrześcijańskiej tradycji, dzisiaj zdaje się powoli zanikać i wydaje się, że ten trend jest nieodwracalny. Współczesny człowiek nie chce nawet, aby składano mu słowa pociechy lub wyrażano współczucie, bo to oznaczałoby, że jest słaby, że potrzebuje czyjejś pomocy. Dziś panuje powszechna moda na sukces, a śmierć jest uznawana za porażkę, współczucie za słabość lub nietakt. W imieniu zmarłego prosi się też o nie składanie kwiatów i wieńców, a raczej o złożenie ofiary pieniężnej. Być może niebawem nie będzie już cmentarzy, bo wielu dziś oddaje zmarłych kremacji a prochy rozsypane są w specjalnych „parkach spokoju”, pod drzewem, aby symbolicznie pokazać łączność człowieka z naturą. W miejscowościach takich jednak nie wolno stawiać krzyży ani żadnych innych symboli religijnych.

Mowa o krzyżu, tak istotna dla Apostoła Pawła i odkryta na nowo dla Kościoła przez Marcina Lutra, stanie się niebawem być może mową o czymś, czego współczesny człowiek w żaden sposób nie będzie umiał „przepracować”, nie będzie umiał z czymkolwiek połączyć, a słowo „krzyż”, być może będzie umiał jedynie wyprowadzić od słowa „skrzyżowanie drogowe”.

Poprzedni ordynariusz ewangelickiej diecezji wrocławskiej, śp. ks. bp Józef Pośpiech, stale powtarzał nam, młodym duchownym, że Kościół musi zwiastować bezczenną łaskę. Nie może być mowy o taniej łasce, bo łaska ta została okupiona bezczenną krwią Chrystusa.

Antropologiczny wymiar nieba

Jak możemy Jezusowi podziękować za jego zwycięstwo i jak chwalić i wysławiać go należycie?

Abraham pozostałby do końca swojego życia w chaldejskim Ur, otoczony majątkiem, licznymi sługami, czcią, niepoliczalnym bydłem i trzodą. Gdziekolwiek spojrzałby, tam rozciągałyby się jego pola i pastwiska. Przy jego boku do śmierci trwałyby wierna Sara. Ale też do końca pozostałby z tępkną posiadania potomka. Dopiero wezwanie Boga, którego wtedy jeszcze nie znał, ale któremu zaufał, spowodowało przełom i przemianę jego życia. Niewyobrażalna musiała być jego wiara w obietnice Boże, że oto z zamożnego i szanowanego człowieka postanawia stać się tułaczem, wędrowcem, i udaje się w nieznane: rozbija namioty na skraju Kanaanu i musi wierzyć, wbrew realnej i trzeźwej ocenie sytuacji, że oto jego potomek, którego jeszcze wciąż nie ma, kiedyś będzie zamieszkiwał tę ziemię. Większość obietnic, które usłyszał od Boga, mogła spełnić się dopiero po jego śmierci.

Dzisiejsi eksperci od gospodarki szukają od czasu do czasu opinie i prognozy na najbliższe 7, 10, 15, czasami na 20 lat. Politycy są bardziej skromni i podobne prognozy sięgają maksymalnie okresu 4 lat, czyli do następnych wyborów. Abraham przemierzał Kanaan, zamieszkały wtedy przez Kananejczyków – lud już osiadły, daleko przewyższający rozwojem poziom życia nomadów – oczami wiary widział tę ziemię w innych rękach. To jednak wszystko mogło się wydarzyć, bo Bóg wypowiedział do Abrahama

słowo: „Wyjdź z ziemi swojej i od rodziny swojej” (1 Mz 12,1). „Zostaw wszystko i zdaj się na mnie”, tak można by streścić słowa wypowiadane przez Boga. Aby tak postąpić, potrzebna jest wiara. Bez wiary człowiek nie jest zdolny do wielkich czynów. Kiedy teolog usłyszy słowa „skrzydła wiary”, wtedy musi je skojarzyć z encykliką Jana Pawła II *Fides et ratio*. Papież w pierwszym zdaniu tak pisze: „Wiara i rozum są jak dwa skrzydła, na których duch ludzki unosi się ku kontemplacji prawdy”. Skrzydła niechybnie kojarzą się z ruchem, ze wzbianiem się w górę, w przestworza. To również o Abrahamie właśnie pisał Izajasz: „Lecz ci, którzy ufają Panu, nabierają siły, wzbijają się w górę na skrzydłach jak orły, biegą, a nie mdleją, idą, a nie ustają.” (Iz 40,31). W istocie, aby udać się w podróz na skrzydłach wiary i rozumu, aby lecieć w poszukiwaniu prawdy, potrzebne są mocne, solidne skrzydła. Potrzebny jest królewski wysiłek, aby poznać prawdę, gdy na dodatek droga jest daleka. Abraham nie wiedział dokąd idzie. Miał wyjść i iść do ziemi, którą Pan kiedyś wskaże.

Można pokusić się o stwierdzenie, że człowiek dziś poszukujący wiary jest w o wiele lepszej sytuacji niż Abraham w swoim czasie, bo wie dokąd może lub powinien się udać w poszukiwaniu prawdy i wiary.

Konieczne jest odlecieć, odfruńać od codzienności na skrzydłach wiary, aby odnaleźć w sobie tę ukrytą, często tłumioną tępkną za bliskością Boga, która to tępknata i pełne poświęcenia poszukiwanie Boga cechuje mistyków wszystkich czasów. Ich podejście do życia jest zgoła inne od tego, które dziś spotykamy w prasie, radiu i telewizji, a w szczególności na wszechobecnych bilbordach. Tam próbuje się, z katastrofalnym niestety skutkiem, przekonać współczesnego przechodnia, nawet jeśli idzie średniowieczną ulicą, że

Christi Himmelfahrt,
Gustave Doré, 1879



najważniejsze jest to, co widzimy własnymi oczami.

Raniero Cantalamessa, w swoich rozważaniach na temat ośmiu błogosławieństw, z żalem stwierdza: „Kartezjusz uczył: myślę, więc jestem. Dzisiaj jego zdanie zamieniono na: pokazuję się, więc jestem! Jakże inne podejście do życia, swojego ciała, zachowania jego urody, mają męczennicy i mistycy, w dużym stopniu też misjonarze. Dostępują szczególnych łask Bożych w postaci prywatnych objawień, wiary gotowej do najwyższych poświęceń, gotowości do służby wśród potrzebujących. Oni podobają się Bogu nie ze względu na zewnętrzne walory, ale z uwagi na piękno i czystość ich wnętrza. Są zdolni do wielkich czynów, gdyż ich uwaga skupiona jest na pracy nad sobą, nad tym, aby Słowo, które otrzymują lub które rozważają, rzeczywiście mogło do nich dotrzeć, nie tylko do ich uszu, ale przez mózg do serca, duszy, aby tam, w najgłębszych zakamarkach ich wnętrz mówić dojrzewać i wydać piękny owoc. Kiedy człowiek poszukujący Prawdy w jakiś sposób zaczyna rozważać w sobie zagadnienia związane z korzeniami jego wiary, wtedy musi zrodzić się w jego sercu pragnienie tęsknoty do Boga.

Tęsknota do Boga, to tęsknota chrześcijańskiej duszy za zjednoczeniem z Bogiem, za przebywaniem tam, gdzie On jest. To tęsknota stara jak ludzkość. Człowiek, który od Boga wyszedł, tylko u Boga i w Bogu czuje się dobrze; pięknie pisze o tym Św. Augustyn. Grzech Adama zburzył ten pierwotny stan szczęliwości i pełni, zaś mord Kaina ustala po wieczne czasy rodzaj największej kary, jaka może spotkać człowieka z ręki Boga: Jest nią oddalenie, oddalenie od Boga. Od tego momentu każde pokolenie człowieka będzie szukać dróg do Boga. Cała historia rozwoju myśli chrześcijańskiej od dnia Zesłania Ducha Świętego, kiedy powstał

Kościół Jezusa Chrystusa na Ziemi, jest w istocie szukaniem Boga. Ojcowie Kościoła, mistycy, Apostoł Paweł, Juliana z Norwich, Marcin Luter, stawiali sobie w gruncie rzeczy to samo pytanie: „Jak, gdzie znajdę łaskawego Boga?” To nieliczne z niezliczonych przykładów ludzi, bardziej lub mniej znanych, którzy żyją w tym świecie, takim, jaki on jest lub był, nigdy nie stracili z oczu tego, co jest w istocie najważniejsze: Być blisko Boga. Świat nie jest sprzymierzeńcem człowieka w tych poszukiwaniach. Thomas Merton w „Księdze Godzin” porusza tę sprawę wielokrotnie. W jednej z modlitw tak wyznaje: „Dobry Pasterzu, masz dziką i szaloną owcę zakochaną w cierńiach i jeżynach. Ale proszę, nie zniechęcaj się w poszukiwaniu mnie! Wiem, że się nie zniechęcisz. Gdyż już mnie znalazłeś. Muszę tylko dać się znaleźć”. Merton ujął zwięźle to, co jest stałym problemem człowieka żyjącego w postmodernistycznym świecie: z jednej strony chce być blisko Boga, nawet go szuka, ale szuka tak „na pół gwizdka” i nie zdaje sobie sprawy z tego, że Bóg już dawno go znalazł, tylko człowiek nie miał czasu tego zauważyc. „I tak płyniemy naprzód w ogólnym hałasie: Zrezygnowani i obojętni, uczestniczymy półświadomie w bezmyślnym duchu lekkiej muzyki i reklam radiowych, które uchodzą za „rzeczywistość”.

Od Zmartwychwstania Syna Bożego, a później jeszcze chyba od Wniebowstąpienia, gdyż Jezus już zajął miejsce po Prawicy Ojca - jest pierwszym człowiekiem, o którym wiadomo, że jest w niebie i czeka na człowieka cierpliwie, jak ojciec na syna marnotrawnego - śmierć jest naszym sprzymierzeńcem. Ona nie może uczynić już nic złego, tylko przyprowadzić do Jezusa. On przygotował już niebieskie mieszkania, w których jest dość miejsca dla wielu.

Wydarzenie Wniebowstąpienia

ma oczywiście kapitalne znaczenie dla wiary i całej ludzkiej egzystencji. Ludzkiemu rodzajowi podarowanym zostało Orędównik, który odtąd siedzi po prawicy Ojca, któremu już nic złego nie grozi. Szatan już nie ma do niego dostępu, Cherubowie są Jemu posłusznymi, w stałej gotowości służyć mu „dniem i nocą”. Jezus jest pierwszym człowiekiem, który wstąpił do nieba. I tak, jak w dniu Zmartwychwstania stał się pierwiastkiem wszystkich tych, którzy zasnęli, tak w dniu Wniebowstąpienia staje się pierwiastkiem wszystkich tych, którzy kiedyś staną się rezydentami Jego niebieskiej ojczyzny.

Natchniona tymi wydarzeniami pobożna, ludzka wyobraźnia zawsze próbowała zvisualizować moment Wniebowstąpienia. Obrazów, rzeźb, ilustracji próbujących przedstawić ten moment jest wiele. Jeden z takich obrazów znajduje się w ołtarzu Ewangelickiego Kościoła Apostołów Jana i Piotra w Sycowie. Najczęściej jednak przedstawiana jest cała postać Chrystusa w otoczeniu aniołów, chmur, a w dolnej części obrazu twarze uczniów, jakby za hipnotyzowanych. Jednak jedno z najpiękniejszych przedstawień znajduje się w małym, wiejskim, ewangelickim kościele w Sorkwitach na Mazurach. Mazurska, ewangelicka pobożność ludowa umieściła na sklepieniu w prezbiterium widoczne tylko stopy Jezusa i skraj jego szaty otoczony pierścieniem z obłoków. Wrażenie jest zdumiewające. Wśród wielu zwiedzających, przedstawienie momentu Wniebowstąpienia wywołuje dyskretny uśmiech.

Jednak zachwyt uczniów nad tym wydarzeniem nie może trwać zbyt długo: „I gdy tak patrzyli uważnie, jak On się oddalał ku niebu, oto dwaj mężczyźni w białych szatach stanęli przy nich i rzekli: Mężowie galilejscy, czemu stoicie, patrząc w niebo? Ten Jezus, który od was została wzięty w górę, do nieba, tak

przyjdzie, jak go widzieliście idącego do nieba. Wtedy powrócili do Jerozolimy” (Dz 1,10-12a). Słowa mężczyzn w białych szatach przypominają słowa gospodarza z przypowieści o „robotnikach w winnicy”, który „wyszedłszy około jedenastej znalazł jeszcze innych stojących i mówił do nich: Dlaczego tutaj bezczynnie przez cały dzień stoicie?” (Mt 20,6).

Owi Uczniowie Pańscy znakomicie zrozumieli ostatnią rozmowę z Jezusem, ale chyba też znaczenie całej Jego misji. „Ja odchodzę, ale wy zostajecie” (J 17,1-26). W arcykapłańskiej modlitwie Jezus prosi za każdego, aby w tym świecie był jego świadkiem i nie upodabniał się do świata. Dlatego uczniowie po Wniebowstąpieniu idą do Jerozolimy i po przekazaniu relacji o nim, trwając w modlitwie, wybierają dwunastego apostoła. To by dla nich jednoznaczny dowód, że owszem, wstępnie Jezusa do nieba skończyło pewien ważny okres w dziejach ludzkości i świata, ale też było sygnałem do działania. Po wyborze Macieja, w dzień Pięćdziesiątnicy, zgromadzeni apostołowie otrzymują dary Ducha Świętego. Piotr wygłosił pierwsze kazanie i tak zrodził się Kościół, którego bramy piekielne nie przemogą.

Nasuwa się nieodparcie porównanie tych samych uczniów i niewiasty przed Wniebowstąpieniem i po tym wydarzeniu. Po Wielkim Piątku uczniowie Pańscy w większości straciли nadzieję i rozpierzchli się. Maria Magdalena i druga Maria udały się do grobu, ale zobaczyły tylko odwalony kamień. Maria Magdalena, Maria Jakubowa i Salome szły namaścić ciało, nie zaś spotkać Zmartwychwstałego. Spotkały w grobie młodzieńca, ale ze strachu nikomu nic nie powiedziały. W Ewangelii Łukasza te same niewiasty (zamiast Salome była z nimi Joanna) również poszły namaścić ciało i „doglądały” grób. Mężowie w białych szatach powiedzieli co się

stało, „Lecz słowa te wydały im się niczym baśnie, i nie dawały im wiary.” (Łk 24,11). Uczniowie na drodze do Emaus poznali Jezusa dopiero po łamaniu chleba, ale wtedy On znikł przed ich oczu. W Ewangelii Jana Maria Magdalena była przekonana, że ktoś zabrał ciało Jezusa. Tomasz nie chciał wierzyć i dlatego musiał zobaczyć i dotknąć Zmartwychwstałego. Pozostali uczniowie prawdopodobnie uznali, że wszystko już stracone i poszli łowić ryby. Wrócili do dawnych zajęć. Ci sami uczniowie i niewiasty po Wniebowstąpieniu są innymi ludźmi. Przede wszystkim są razem i trwają w modlitwie. Kiedy Piotr usłyszał relację naocznych świadków Wniebowstąpienia Pańskiego, wtedy powstał i podjął pierwszą decyzję o uzupełnieniu grona apostołów. Czy ich początkowe trudności z wiarą w Zmartwychwstanie pochodzą stąd, że na własne oczy widzieli Golgotę, potem oglądali

NIE JESTEŚMY W STANIE ODPOWIEDNIO DZIĘKOWAĆ CHRYSTUSOWI ZA JEGO ZWYCIĘSTWO, ALE POWINNIŚMY ODDAĆ MU NALEŻNA CZEŚĆ

Wniebowstąpienie, po niemiecku Himmelfahrt – co dosłownie znaczy podróź do nieba – jednak nie widzieli tego momentu, kiedy Jezus podniósł się z miejsca, gdzie położono go wieczorem w piątek? Wielu było świadków, kiedy Łazarz opuszczał grób, jednak nikt nie widział Jezusa w momencie zmartwychwstania. Być może po części rację ma stare angielskie powiedzenie: „Seeing is believing” – „Widzieć znaczy wierzyć”. Widzieć pusty grób, zmartwychwstałego już Jezusa,

to jednak coś innego niż być przy nim w momencie powstania z martwych. Można z zupełnym spokojem i dystansem przyjąć wiadomość o czyjejś śmierci, ale czym innym jest towarzyszyć tej śmierci. Moment powstania Jezusa z martwych nie widziało żadne ludzkie oko. Tak jak nie może człowiek oglądać oblicza Boga i pozostać przy życiu, tak być może nie można było „gółym okiem” oglądać Zmartwychwstania. Fakt ten pozostaje nieroziązaną zagadką, a raczej wieczną tajemnicą Boga.

Podsumowanie

Człowiek, jedyny adresat zwycięstwa Jezusa na krzyżu, nie jest w stanie w żaden sposób Jezusowi za jego czyn należycie podziękować lub zadość uczynić. Jedynie, co może uczynić – ale tylko wtedy, gdy sam Chrystus mu w tym pomoże – to oddać Mu należną część. Człowiek musi zostać pociągnięty przez uprzedszającą łaskę Bożą, aby mógł Syna Bożego chwalić i wielbić. „Ty, Jezu, nas pociągnij, a będziemy podniesieni, daj nam skrzydła, a podniesiemy się do lotu ku Tobie” (Johannes Rist). Nic dobrego nie może działać się w życiu człowieka, jeśli nie umożliwi tego łaska Boża.

Celem życia tu na ziemi jest osiągnięcie pewności zbawienia i życia wiecznego, aby kiedyś, w wieczności, u stóp Zbawiciela, móc Jemu bezustannie służyć. To jest możliwe, kiedy zaczniemy szukać Boga w naszym życiu, pytać o niego i zdawać mu pytania.

W jakikolwiek sposób człowiek zaczyna pytać o Boga, mówić o Bogu i rozważać Jego Słowo, również to zawarte w pieśniach, liturgii, chorałach, staje się par excellence teologiem. Bo jeśli stanę się takim właśnie teologiem, potrafiącymi o Bogu rozmawiać wszędzie, jest duża szansa, że stanę się również świadomie Bożej sprawy aż po krańce ziemi. Może ten „kraniec ziemi” jest właśnie tam, gdzie akurat przyszło mu żyć, z pewnością nieprzypadkowo.

//Zu Gast bei uns

„Wo die Bibel Recht hat“ Ausflüge in die Genesis

WALTER VAN LAACK, DAG VON KAP-HERR

Am Abend des Gründonnerstag fanden sich im Anschluss an den Gottesdienst Gemeindeglieder und Gäste im Pfarrhaus Zimpel zum Vortrag „Wo die Bibel recht hat – Ausflüge in die Genesis“ ein. Der Referent, Facharzt für Orthopädie, Chirurgie und Sportmedizin, beschäftigt sich intensiv mit Grenzgebieten der Medizin. Im Eigenverlag sind bisher mehr als 20 Bücher erschienen, in denen er sich mit Nahtoderfahrungen und der Frage nach einem Leben nach dem Tod auseinandersetzt.

Der Vortrag des heutigen Abends war ein multimedial unterstützter Ausflug in die Urzeiten der Bibel. Auf diese Weise wurden die Diskussionspunkte visuell „greifbar“ und Ausführungen eingängig mit Bildern unterlegt, was nicht nur die Konfirmandinnen fesselte:

Die Bibel ist ein über Jahrhunder te, vermutlich aber eher ein über viele Jahrtausende zusammenge tragenes, großartiges Kulturgut. Doch Christen und Juden erheben den Anspruch, in ihr eine göttliche Schrift sehen zu dürfen. Ist so etwas überhaupt (und generell) haltbar? Insbesondere müssen wir heute feststellen, dass wir einiges nicht verstehen und einiges gar für Unsinn halten, ja manches für gefährlich und schädlich und überhaupt nicht christlich im Sinne christlicher Menschenliebe. Doch machen wir es uns oft nicht einfach zu leicht, weil wir das meiste weder wirklich begreifen noch korrekt deuten können und manchmal auch nicht wollen – sicher auch, weil es uns mit vielen fahrlässigen und nicht zuletzt auch manch absichtlichen Fehlern dargebracht wurde und wird?

Das Alte Testament beinhaltet unter anderem auch Historisches. Dies lässt sich, wie schnell festzu

stellen ist, jedoch nicht dadurch ergründen, dass man Daten und Inhalte allzu wörtlich nimmt. Solches führt bloß zu einem unsinnigen Kreationismus, der sich leider selbst heute immer noch viel zu oft finden lässt. Vielmehr sollten wir versuchen den Darstellungen aus verschiedenen Blickwinken auf den Grund zu gehen, um ihnen ihre wohl wirklichen „Geheimnisse“ zu entlocken, d.h. den jeweils eigentlichen Sinn und auch die tatsächlichen historischen Hintergründe zumindest ein wenig erhellten zu können.

Neben Geschichtlichem beinhaltet die Bibel natürlich einfach auch Geschichten, die vor allem Ethik- und Moralvorstellungen präsentieren, ja sogar vorschreiben, und diesbezüglich gerne in Fabeln sprechen. Neben solchen Darstellungen, die sich bei ge

nauerer Betrachtung als womög lich sogar „göttliche Botschaften“ erweisen dürften, wimmelt es al lerdings auch nur so von solchen, die „göttlich“ genannt werden, tatsächlich aber nur auf den damaligen, zeitgeistbedingten Ideen und Forderungen von Mächtigen gegenüber ihren Völkern sowie auf politischen und religiösen Ideologien beruhen. Damit wird zugleich etwas anderes deutlich: würde die Bibel heute verfasst, wäre Vieles wohl kaum anders als vor 2000, 3000 oder noch mehr Jahren. Man kann aber nach intensiver Beschäftigung mit vielen biblischen Aussagen und Inhalten wohl begründet davon ausgehen, dass alle, aber auch wirklich alle

Abschnitte, die einen zornigen, strafenden, nachtragenden, streitsüchtigen, Opferfordernden oder gar grausamen „Gott“ beschreiben, durchweg und ohne Ausnahme erst von den Menschen, die im



Prof. Dr. Walter van Laack

Laufe der Zeit die Bibel verfassten und immer wieder redigierten, teils ersonnen, erdichtet und in den vorbestehenden, wirklich zu grunde liegenden und großartigen biblischen Rahmen eingepasst und dann erst zu etwas vermeintlich „Göttlichem“ stilisiert worden sind.

Herr van Laack versuchte in einige wichtige Abschnitte und Aussagen der Bibel – vor allem aus der Genesis des Alten als auch hinsichtlich mancher Fragen zu Tod und Auferstehung im Neuen Testament – ein wenig mehr Klarheit zu bringen. Einiges wurde dadurch menschlicher, anderes verständlicher und manches sogar ein wenig „göttlicher“.

Im Anschluss an die Ausführungen entspann sich eine angeregte Diskussion zu den behandelten Thesen, insbesondere zur Frage nach der Existenz eines strafenden oder gar zornigen Gottes. Mit

der durch Christi Leben vermittelten Botschaft wissen wir, dass Gott allen Menschen am Ende ihres Lebens die Möglichkeit der Vergebung schenkt. Damit sind natürlich auch die beiden Elemente – um Vergebung bitten und selbst dem Anderen zu Vergeben – wesentliche Bestandteile des christlichen Miteinanders. Wie aktuell diese Fragen sind und in welchem Ausmaß sie uns beschäftigen zeigten die anregenden Gesprächsbeiträge nicht nur unseres Propstes. Dass die Bibel uns zusammenführt und nicht nur Laien herausfordert sondern auch Theologen zum Diskurs animiert, das war ein wichtiges Erlebnis dieses Abends. Ich danke an dieser Stelle Herrn Prof. van Laack für seine Reise und Bereitschaft, einen solches Treffen zu gestalten und Ratsmitglied Jörg Gießler für die Organisation dieser Begegnung in der Karwoche.

Evangelische Ankerplätze östlich Deutschlands

MARIUS BOELTZIG

Wenn man durch Breslau läuft könnte man auch denken, man sei in einem anderen Land. Deutschland wäre wohl der erste Tipp, wenn man all die Touristen bedenkt, die im Sommer oder an langen Wochenenden über die Grenze fahren und den Rynek bevölkern. Aber man weiss sich dann doch in Polen und ist darüber, wenn man zum ersten Mal dort ist, relativ überrascht. Dass ich nach Breslau kam, war im Grunde nie geplant. Eigentlich hatte ich mich für ein Auslandssemester in Istanbul beworben, wovon ich mich nach mehreren Anschlägen, einem Militärputsch und dem Beginn groß angelegter Säuberungsaktionen wieder verabschiedete. Hektisch begann ich, andere Unis anzuschreiben und zu fragen, ob sie mich jetzt, lange nach Ablauf sämtlicher Deadlines, noch annähmen. Breslau, in Form einer Dame mit dem für mich damals noch unaussprechlichen Nachnamen Pietrzkiewicz (ich zählte die Buchstaben und musste eine Niederlage von 5:8 der Vokale bescheinigen), schrieb mir zurück,

es sei überhaupt kein Problem, wenn ich noch käme. So eben Breslau an der Oder statt Bosporus. Wrocław machte es mir sehr leicht, mich an diese nicht ganz unwesentliche Planänderung zu gewöhnen. Schon allein der Anfahrtspreis lag mit fünf Euro für den Polski-Bus 75 Euro unter dem Flugpreis nach Istanbul. Außerdem wollte ich mich doch schon immer einmal ausführlicher mit unserem Nachbarn Polen beschäftigen. Und spätestens an meinem ersten Breslauer Abend, einer warmen Septembernacht, den ich über den mit Menschen bevölkerten Rynek laufend, sechs verschiedenen Straßenmusikern zuhörend – und über die hier vor mir liegende Zeit sinnierend – verbrachte, waren alle eventuellen Zweifel an der Entscheidung ausgeräumt. Breslau wurde sehr schnell zu einem wunderbaren Übergangszuhause. Die erste Woche verbrachte ich fast ausschließlich auf den verschiedenen Bänken und in den zahlreichen Grünanlagen der Stadt. Aber auch als der Winter kam und die Touristen immer seltener wurden, fühlte ich mich

noch wohl. Vor allem die internationale Atmosphäre, der merkwürdige Architektur-Mischmasch und die Überschaubarkeit der Stadt gefielen mir. Und ich fand die Kirchengemeinde, die mich an meinen Freiwilligendienst nach dem Abitur erinnerte: Vor meinem Semester in Breslau war ich bereits für ein Jahr in Perm in Russland gewesen. Dort bin ich schnell auf die kleine evangelische Gemeinschaft von etwa 150 Gliedern in einer Stadt mit einer Million Einwohnern gestoßen. Sie bestand vor der Stalin-Ära hauptsächlich aus Russlanddeutschen, die es tiefer ins Land verschlagen hatte. Im Kommunismus waren dort christliche Zusammenkünfte verboten worden und das Kirchgebäude wurde als Schauspielhaus und Lagerhalle genutzt. In den Neunzigern dann – die schrumpfende Gemeinde hatte sich über all die Jahrzehnte bei ihren Mitgliedern zu Hause getroffen – gab es plötzlich die politischen Möglichkeiten, offen den Glauben zu leben. Ein deutscher Pfarrer aus Hannover fuhr über 15 Jahre immer wieder nach Perm. Es entspann sich eine Erfolgsgeschichte: die Kirche wurde zurückgekauft und aufwändig renoviert, eine Glocke (die bis heute, so, wie in St. Christophori, per Hand bedient werden muss) und eine elektrische Orgel aus Deutschland hertransportiert, ein Pfarrer ausgebildet, ein Pfarrhaus gebaut und Gemeindestrukturen geschaffen. Im Jahr 2014 feierte die Permer Gemeinde dann ihr 150-jähriges Bestehen. Mittlerweile finden die Gottesdienste zwar nicht mehr auf Deutsch, sondern auf Russisch statt, aber das hat den angenehmen Nebeneffekt, dass die Gläubigen die Predigt tatsächlich auch verstehen. Das ist ja auch ein Ergebnis des Wirken Martin Luthers und seiner Übersetzung der Bibel, Meilensteine also unserer Glaubensgeschichte, derer wir in diesem Jahr des 500-jährigen Jubiläums der Reformation nicht nur in Deutschland, sondern in allen evangelischen Gemeinden

dieser Welt gedenken. Die Parallelen dieses gemeindlichen Wiederaufbaus in den Tiefen Russlands im Vergleich mit der Vergangenheit und Gegenwart mit der Breslauer St. Christophori-Gemeinde sind offensichtlich: Beide Gemeinschaften sind Minderheitsgemeinden – evangelisch in einem Land, in dem die große Mehrheit der Menschen katholisch bzw. orthodox ist. Beide haben eine lange Geschichte (bis ich vom 750-jährigen Jubiläum in Breslau hörte hielt ich die 150 Jahre in Perm für sehr viel) und sind durch schwere Zeiten gegangen. Und beide haben eine wichtige Funktion: Sie nehmen Menschen auf. In Perm sind dies neben einigen wenigen Freiwilligen, die sich an diesen Fleck Erde verirren vor allem viele Menschen, die mit der orthodoxen Kirche unzufrieden sind und eine Alternative suchen. In Breslau sind es Menschen aus Deutschland, die in Polen Arbeit finden und eben wir Studenten, die nur für kurze Zeit in der Stadt sind und nach Strukturen suchen, zu denen wir zurückkehren können, auch wenn alle Bekannten lange weg oder weit verstreut sind. Zwar hat meine Zeit dann nicht mehr gereicht, bei Tomasz Kmita-Skarsgård mein Orgelspiel aufzupolieren, aber bei 23 Grad Weihnachtslieder zu üben war auch ein fröhliches Erlebnis. Dies ist eine der Hauptaufgaben einer jeden Gemeinde, die sich in einer solch speziellen Situation sogar noch dringlicher darstellt. Wie wunderbar dieses „einen Ankerplatz zu gewähren“ in Wrocław gelingt hat mich beeindruckt. Wie vielen unterschiedlichen Charakteren diese Kirche Heimat bietet, wie viele Menschen an ihr teilhaben, wie viele Touristen sie besuchen, wie viele Gäste kommen und wie selbstverständlich diese zwischen den regelmäßigen Kirchgängern Platz finden. Die Aufgabe, Heimat zu bieten erfüllt die Breslauer Gemeinde also großartig und wird dies sicher noch in den nächsten 750 Jahren tun.



Ein bewegter Frühlingsauftakt



Roy Häuslein
Küster

Der diesjährige Frühjahrsputz fällt groß aus. Schon vor drei Wochen habe ich mit Aufräumarbeiten in der Alten Pfarrei begonnen. Wir wollen in diesem Jahr mit deren Sanierung zu nutzbaren Gemeinschaftsräumen ein großes Bauvorhaben umsetzen.

Einen solchen Ort benötigen wir für den Religionsunterricht und auch zum gemütlichen Zusammensein oder Gedankenaustausch nach dem Gottesdienst. Zur Zeit halten wir den Kirch-Kaffee unter der Empore ab, aber der Platz hat sich insbesondere in den Wintermonaten als nicht wirklich dafür geeignet erwiesen, weil u.a. die Sandsteinfliesen sehr leiden.

Welchen Umfang die Vorbereitung der Renovierung haben, veranschaulichen Ihnen diese Zahlen: ich habe zwei 5m²-Container mit Bauschutt gefüllt, v.a. alte Rigipswände und abgeschlagener Putz. Alles musste mit Eimern aus den Räumen im ersten Stock in den Container gebracht werden, wofür ich zehn volle Arbeitstage benötigte. Wenn alles mit Gottes Hilfe nach Plan läuft, dann werden wir zum Jahresende schon einen Teil der Räume nutzen können.

Auch in Zimpel gab es viel zu tun. Der Rasen im Pfarrgarten wurde von Moos befreit, das Laub aus den Hecken ent-

fernt und am Ende waren zwei weitere Container von je 7m² mit Gartenabfällen gefüllt. Diesmal bekam ich kräftige Unterstützung von unseren Damen: Lidia und Aldona scheutene keine Mühe und haben kräftig mit angepackt. Von wegen schwaches Geschlecht! Beim Heckenschneiden bekam ich ebenfalls Hilfe, so dass das gesamte Grundstück auf die alljährliche Blütenpracht vorbereitet ist und der Frühling jetzt endlich kommen kann!

Ende März endete die sonntägliche Essensausgabe und mein Fazit ist: Die Idee, jeden Sonntag Suppe zu verteilen, hat sich als richtig erwiesen. Die warme Sonntagsspeise hat sich bei den Bedürftigen herumgesprochen und wurde gern angenommen: In der letzten Saison hatten wir 193 Portionen verteilt, in diesem Winter waren es 1305! Die Gäste bedauern, dass es bis November nun keine Suppe bei uns geben wird, denn es hat ihnen allen stets sehr gut geschmeckt. Sie sind auch wegen der spürbar freundlichen Atmosphäre gerne gekommen. Natürlich wollen wir die Menschen nicht enttäuschen und werden die Suppenausgabe ab November wieder aufnehmen. Dies wird dann – so hoffe ich – bereits in den frisch renovierten Gemeinschaftsräumen geschehen.





| 2



| 3



| 4

PRACOWITY POCZĄTEK WIOSNY

Tegoroczne porządki wiosenne zakrojone są na wielką skalę. Rozpoczęliśmy prace porządkowe w pomieszczeniach Starej Plebanii. Prace te są związane z planowanym przystąpieniem do przebudowy przykościelnych pomieszczeń i przystosowania ich do celów parafialnych. Takie pomieszczenia są nam bardzo potrzebne nie tylko w celach dydaktycznych (nauka religii), ale także by można było spotkać się wspólnie po nabożeństwie. Spotkania takie odbywają się obecnie pod emporą organową, ale miejsce to nie jest do tego przystosowane m.in. ze względu na podłogę z łatwo brudzącą się piaskowca.

W czasie prac rozbiórkowych zapełniłem gruzem pochodzącym ze ścianek gipsowych i innych odpadów budowlanych dwa kontenery o pojemności 5m² a prace te trwały 10 dni roboczych. Jeżeli prace budowlane będą przebiegać planowo, będziemy mogli z Bożą pomocą częścieć wyremon-

towanych pomieszczeń oddać jeszcze z końcem roku do użytku parafian.

Na Sępolnie mieliśmy także dużo pracy, przede wszystkim przy usuwaniu liści, przycięciu żywopłotu i przygotowaniu ogrodu do nadchodzącego sezonu. W tym miejscu pragnę serdecznie podziękować Aldonie i Lidii, które wspierały mnie dzielnie w tych jakże wyczerpujących fizycznie czynnościach! W ostatnią niedzielę marca zakończyliśmy także wydawanie niedzielnej zupy dla ubogich, więc nadszedł teraz właściwy moment na krótkie podsumowanie. Pomysł cotygodniowego wydawania zupy (a nie jak weszłym roku raz na dwa tygodnie) okazał się pomysłem trafionym. Wieść szybko rozniosła się wśród potrzebujących, którzy licznie korzystali z naszej pomocy: weszłym sezonie wydaliśmy 193 posiłki, w tym zaś 1305. Do wydawania zupy powrócimy z końcem listopada – mam nadzieję, że już w nowych wyremontowanych pomieszczeniach.

1 | Dietmar Beyer, Niklas Rudolf, Aldona Gundlach-Föber und Küster Roy Häuslein teilen die letzte Suppe im Frühling aus.

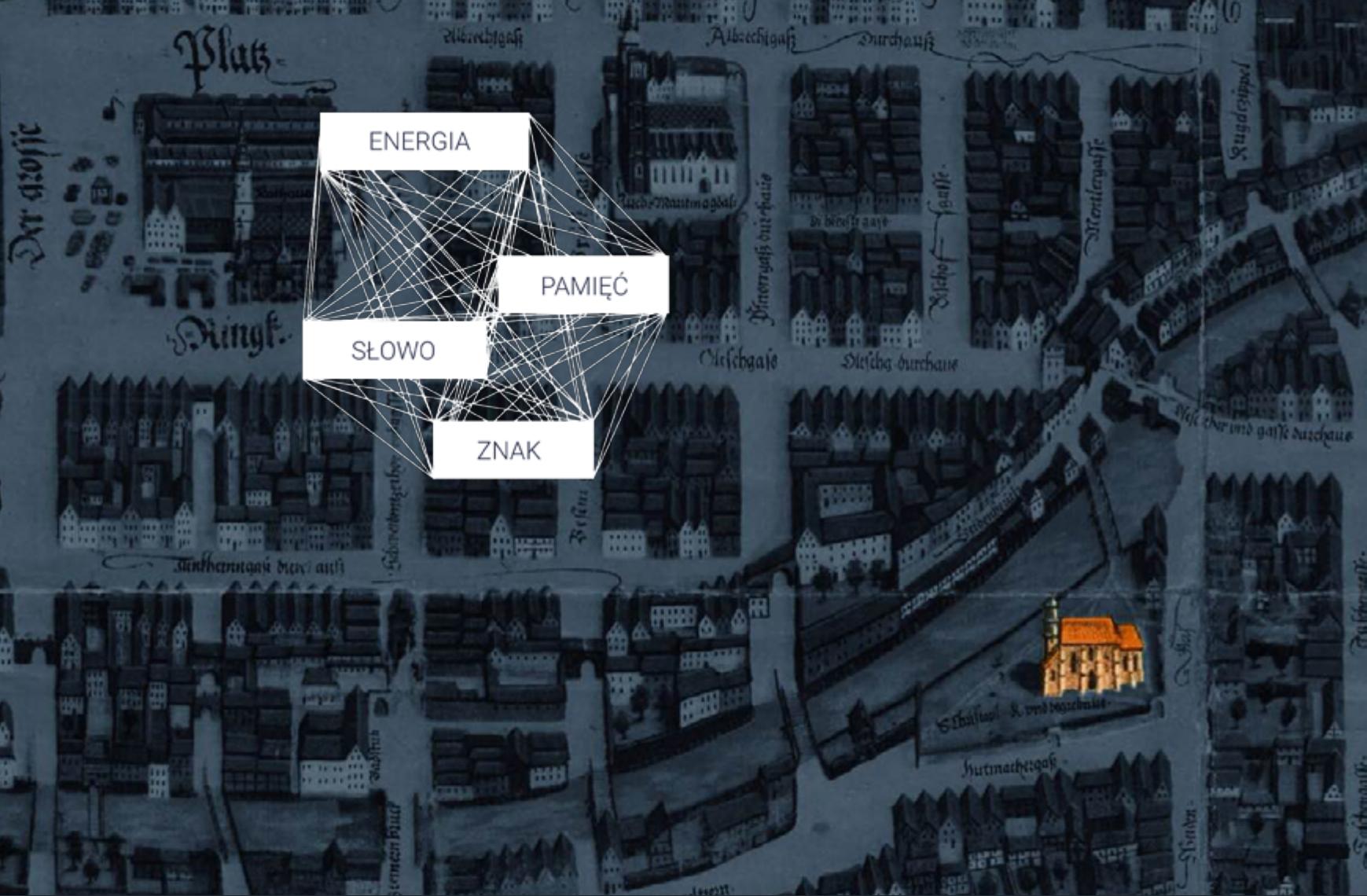
Fot.: avk

2 | Der Rasen des Pfarrgartens ist von Moos befreit. Fot.: Roy Häuslein

3 | Abraum der Renovierung der Alten Pfarrei. Fot.: Roy Häuslein

4 | Roy Häuslein, Aldona Gundlach-Föber und Joanna Giel kochen Erbsensuppe.

Fot.: avk



ENERGIA

przestrzeń – miejsce – historia

Niektóre miejsca są niezwykłe. We Wrocławiu wierzymy w to szczególnie głęboko. Miasto, które w czasie wojny nie tylko zostało zrównane z ziemią, ale jego mieszkańców całkowicie wymieniono, daje nieustannie nam poczuć swoją niezniszczalną energię – tę, która gromadzi się w przestrzeni, w miejscach nasyconych historią, w kamieniach, drzewach, budowlach, które były świadkami dla wielu poprzednich pokoleń. Wśród nich od 750 lat trwa nasz kościół, obserwując to wszystko, co wokół niego nieustannie się zmienia.

SŁOWO

Bóg – człowiek – świat

Nie wszystkie miejsca są sobie równe. Ludzkość wiedziała to już u swego początku, tworząc specyficzne założenia w specjalnych lokalizacjach. Oczywiście były one niekiedy wybierane ze względów praktycznych, ale przodkowie nasi część ze swych architektonicznych dzieł tworzyli pod wpływem symboliki, czy też duchowości. Istotnie dlatego budujemy do dziś kościoły. Choć wiemy przecież, że Bóg jest wszędzie, że nie jest zamknięty w żadnej przestrzeni i tylko tam dostępny, kościoły są nam nieustannie potrzebne – to właśnie w nich bowiem gromadzimy się, by usłyszeć i przyjąć Słowo oraz jednocozyć się z Kościółem powszechnym na całym świecie w uwielbieniu Boga.

12.03. kazanie: ks. em. Klaus Dieter Härtel ur. we Wrocławiu, Ehrenburg am Stein/Pfalz

21.05. kazanie: ks. Janis Kriegel, Niska, Saksonia, były wikariusz Św. Krzysztofa

10.09. nabożeństwo centralne
kazanie: biskup V

27.08. kazanie: ks. Erika Reischle-Schedler parafia reformowana Getyndze

15.10. kazanie: ks. Bernhard Gollsch parafia w Ellhoffen, Wirtembergia



1267 – 2017

750 lat

kościoła Św. Krzysztofa

PAMIĘĆ

skończoność – teraźniejszość – wieczność

Wszystko ma swój kres: przede wszystkim my, ludzie, kończymy swoje życie, kiedy przychodzi do nas śmierć. Ale skończoność dotyczy zwierzęta, rośliny, budynki, a nawet to, co nie posiada materii, jak na przykład idee. Przestrzeń, w której wszystko może stać się jednak nieśmiertelne, stanowi ludzka pamięć. Jest ona skarbem drogocennym, którym jednych obdarzamy, a innych nie, choć ze swej natury każdy człowiek o nią zabiega. Pragnie on, by w tym społecznym świecie pozostawić coś z siebie, co mogłoby trwać dużo dłużej, niż on sam. Trafne jest to pytanie: który będzie pamiętał o nas, jeśli my nie będziemy pamiętać o tych, którzy byli przed nami? Powinniśmy zatem troszczyć się o niezatarte ich imię, pielęgnować dziedzictwo, by wypełnić tę dziejową sprawiedliwość. W roku jubileuszu wspomnimy wszystkich budowniczych naszego kościoła, jego duszpasterzy, pracowników, parafian...

ZNAK

ja – oni – my

Jaki jest cel mojego życia? – każdy z nas zadaje sobie to pytanie. Najpewniej różnie na nie odpowiadamy, ale obok realizacji naszych osobistych zamiarów i aspiracji wszyscy powinniśmy pamiętać o naszej wspólnej odpowiedzialności za ludzkość. Owe społeczeństwo, w którym zostaliśmy umieszczeni, ma wymiar nie tylko horizontalny, czyli ten zbudowany z nas i ludzi nas otaczających, ale też wertykalny – wymiar czasu, dziejów przeszłości i przyszłości. Jest on nieustannie konstruowany, a każde pokolenie pozostawia w nim swój ślad. Taką sygnaturą czasu i autora jest także nasz kościół, dzieło Henryka z Ząbkowic, pamiątką kogo innego jest ołtarz, a do dziś obdarowane z tynków mury naszej świątyni to znamień powojennej odbudowy. Co będzie naszym znakiem? Co pokolenie 750-lecia chce pozostawić po sobie?

14.05. nabożeństwo centralne diecezjalnych obchodów 500-lecia Reformacji

06.08. kazanie: kaznodzieja katedralny
Cornelia Götz, katedra w Brunszwiku

Wstępne obchody 750-lecia
Waldemar Pytel

17.09. kazanie: biskup senior Ryszard Borski
były proboszcz Św. Krzysztofa

22.10. kazanie: ks. Michael Tetzner
Freiberg, Saksonia, par. partnerska

Bericht unserer Kantorei Zeggerteum



Tomasz
Kmita-Skarsgård
Musikdirektor

Die Zeit vergeht wie im Fluge und an Arbeit mangelt es uns im Kantorat nicht. Auch wenn während der vergangenen drei Monate nur zwei Montagskonzerte stattfanden gestalteten wir in diesem Zeitraum zwei große andere Veranstaltungen vor und bereiten weiterhin eine dritte vor.

Am 13. Februar fand das 457. Montagskonzert Gerhard Zeggert in memoriam statt, gestaltet von Tadeusz Barylski, Organist aus Tschenstochau. Dies war etwas Besonderes, weil wir sonst in unserer Kirche wegen des Fehlens eines geeigneten Instruments fast nie Orgelkonzerte organisieren. Der Musiker holte jedoch das Beste aus unserer kleinen Continuo-Orgel heraus. Der auf dem Instrument der Fa. Schlag vorgetragene Teil des Konzertes (Brahms und Mendelssohn) ließ jedoch sehr zu wünschen übrig. Die Schuld liegt jedoch nicht beim Vortragenden! Trotz unserer Bemühungen und der bereits eine Woche vor dem Konzert vom Orgelbaumeister vorgenommenen Vorbereitungen funktioniert das Instrument immer wieder nicht. Wie in jedem Jahr feierten wir am 21. März den Geburtstag J.S. Bachs, nun schon zum wiederholten Male im Rahmen der Europäischen Tage für Alte Musik, organisiert von der französischen Gesellschaft REMA (Réseau Européen de Musique Ancienne). Propst Andrzej Fober zelebrierte die

Liturgie wurde von einem Vokalensemble begleitet, das normalerweise von unserem Suborganisten Jakub Tarka geleitet wird, der u.a. den Abschlußchoral der Johannespassion J.S. Bachs vortrug. Mich erfreuen auch besonders die vielen Anwesenden – die Kirche war fast übervoll. Leider verließen viele Zuhörer angesichts des Fehlens freier Plätze nach einigen Augenblicken das Kirchenschiff. Dies ist für uns eine traurige Lehre: mit Sicherheit bitten wir in der Zukunft jemanden, dessen Aufgabe die Betreuung der Gäste und das Anweisen freier Sitzplätze auf der vorbereiteten Orgelempore sein wird.

Für das kommende Jahr plane ich die ungewöhnliche Kantate BWV 1083 *Tilge, Höchster, meine Sünden*, die Kontrafaktur des berühmten *Stabat Mater* von Pergolesi.

Mit Beginn der vorösterlichen Fastenzeit sangen wir zum ersten Mal in den Gottesdiensten das Ordinarium nach Zyklus A. Aus diesem Grunde versammelten wir uns an den beiden dem Bußzeitraum vorangehenden, aufeinanderfolgenden Sonntagen vor dem Gottesdienst, um gemeinsam das Singen der für uns unbekannten Melodien zu üben. Von nun an lade ich an jedem vierten Sonntag eines Monats alle Gemeindeglieder und Gäste für 9:40 in die Kirche zum Erlernen neuer Lieder und anderer liturgischer Gesänge herzlich ein.

Im 458. Montagskonzert Gerhard Zeggert in memoriam am 3. April traten zwei auf die historisch gerechte Ausführung spezialisierte Instrumentalensembles auf: Le jeu de lumières mit Weronika Zimnoch, Magdalena Łączek und Karolina Przybylska sowie anschließend die Oak Brothers (Radosław und Szczepan Dembiński). Das Duo der Brüder Dembiński kennen unsere Liebhaber gut. Manchmal scherze ich, dass so, wie Zeggert „seine“ Charlotte Kraeker-Dietrich hatte, die in wohl über der Hälfte aller von Zeggert veranstalteten Montagskonzerte auftrat, wir nun auch unsere Musiker haben, die immer gerne in St. Christophori spielen.

Die Karwoche ist für uns eine Zeit des Ausnahmezustands. Während der Orgelandacht am Mittwoch spielte ich neben Improvisationen einen Ausschnitt aus *Kreuzwege* op. 29 von Marcel Dupré sowie zwei Teile des Sinfonischen Poems für Orgel *In Paradisum* op. 61 von Feliks Nowowiejski.

Vom Verlauf des Triduum Sacrum wird detailliert an anderer Stelle berichtet.

Zum Schluß möchte ich Ihnen die freudige Nachricht mitteilen, dass Bischof Waldemar Pytel entschieden hat, dass unser Kantorat Zeggerteum die musikalische Gestaltung des Festgottesdienstes der Diözese Breslau aus Anlass des Jubiläums 500 Jahre Reformation übernehmen solle. Dies ist eine große Auszeichnung und Ausdruck von Vertrauen sowie die Anerkennung unserer bisherigen Arbeit. Schon heute lade ich Sie alle ein zur Liturgischen Feier am 14. Mai um 11 Uhr in der Kathedrale St. Maria Magdalena in Breslau.

Übersetzung: Annemarie von Kap-herr



| 1

Lutherische Heilige Messe und ich führte mit dem Musikensemble die Kantate BWV 54 *Widerstehe doch der Sünde* auf. Dies war eine Neuigkeit im Zyklus der Bach-Geburtstage, denn erstmals spielten wir eine Solo-Kantate ohne die Beteiligung eines Chores. Es freut mich sehr, dass ich mit Prof. Piotr Łykowski, Countertenor und Dozent an der Breslauer Karol Lipiński-Hochschule für Musik, einen so herausragenden Solisten engagieren konnte. Die gesamte

1 | Tadeusz Barylski an der Walcker-Orgel während des 457. Montagskonzerts. Fot.: avk

2, 3 | Die Musikensembles während der Liturgie aus Anlass des Geburtstags J.S. Bachs. Fot.: Przemysław Kukuta

4 | Der Chor während der Johannespassion. Die Rolle des Jesus singt Michał Ziemak (rechts), und die Partie des Evangelisten Bartosz Nowak. Fot.: avk

5 | Das Trio Le jeu de lumières musiziert im 458. Montagskonzert. Fot.: avk



| 2



| 3



4

O DZIAŁALNOŚCI KANTORATU ZEGGERTEUM

Czas biegnie szybko, a pracy w naszym kantoracie nie brakuje. Wydawałoby się, że w ciągu ostatnich trzech miesięcy odbyły się tylko dwa Koncerty Poniedziałkowe, jednak w tym czasie przygotowaliśmy dwa duże inne wydarzenia, a nad trzecim nieustannie pracujemy.

13 lutego miał miejsce 457. Koncert Poniedziałkowy Gerhard Zeggert in memoriam, na którym wystąpił Tadeusz Barylski, organista z Częstochowy. Było to wydarzenie wyjątkowe, ponieważ koncertów organowych w naszym kościele raczej nie organizujemy, ze względu na brak odpowiednich instrumentów. Wykonawca jednak wydobył wszystko co najlepsze z naszych małych „Continuo-Orgel”. Natomiast część koncertu wykonana na organach Schлага (Brahms i Mendelssohn) pozostawała wiele do życzenia. Bynajmniej nie z winy wykonawcy! Pomimo naszych starań i przygotowań prowadzonych przez organmistrza już tydzień przed koncertem, instrument nieustannie zawodzi. 21 marca, jak każdego roku, świętowaliśmy Urodziny Bacha, po raz kolejny w ramach Europejskiego Dnia Muzyki Dawnej, organizowanego przez francuskie stowarzyszenie REMA (Réseau Européen de Musique Ancienne). Proboszcz ks. Andrzej Fober przewodniczył Luterańskiej Mszy Świętej, a ja, wraz zespołem, wykonałem kantatę BWV 54 *Widerstehe doch der Sünde*. W cyklu naszy bachowskich urodzin była to nowość, po raz pierwszy bowiem prezentowaliśmy kantatę solową, bez udziału chóru. To fantastyczne, że udało mi się zaangażować tak wybitnego solistę, jakim jest prof. Piotr Łykowski – kontratenor, pedagog wrocławskiej Akademii Muzycznej Karola Lipińskiego. Całości liturgii towarzyszył zespół wokalny, na co dzień prowadzony przez naszego suborganistę Jakuba Tarkę, który wykonał między innymi chór finalowy z bachowskiej Pasji Św. Jana. Raduje mnie także niezmiernie frekwencja słuchaczy – kościół był wypełniony prawie po brzegi.

3 kwietnia odbył się 458. Koncert Poniedziałkowy Gerhard Zeggert in memoriam, podczas którego wystąpiły dwa zespoły – „Le jeu de lumières” (Weronika Zimnoch, Magdalena Łączek, Karolina Przybylska) oraz „Oak Brothers”



5

(Radosław Dembiński, Szczepan Dembiński) – oba specjalizujące się w wykonawstwie historycznym. Duet braci Dembińskich jest dobrze znany naszej publiczności. Żartuję czasami, że tak jak Zeggert miał swoją Charlotte Kraeker-Dietrich (która wystąpiła chyba na ponad połowie organizowanych przez niego Koncertów Poniedziałkowych), tak i my mamy swoich wiernych wykonawców, którzy są zawsze chętni, by zagrać w naszym kościele.

Wielki Tydzień to czas, który przeżywamy w sposób szczególny. Podczas śródrodzajowej modlitwy organowej grałem – oczywiście oprócz improwizacji – fragmenty *Drogi Krzyżowej* op. 29 Marcela Dupré oraz dwie części poematu na organy *In Paradisum* op. 61 Feliksa Nowowiejskiego. Szczególny przebieg Triduum Sacrum został natomiast omówiony w osobnym artykule.

Na koniec chcę się podzielić z Państwem radosną wiadomością: ks. biskup Waldemar Pytel zdecydował, że muzykę na centralne nabożeństwo diecezjalnych obchodów Jubileuszu Reformacji przygotuje właśnie nasz kantorat Zeggerteam. To ogromne wyróżnienie i wyraz zaufania, a także uznanie dla naszej dotychczasowej pracy. Już dziś zapraszam na liturgię 14 maja o godz. 11:00, do katedry Św. Marii Magdaleny we Wrocławiu.

KOMMENDE VERANSTALTUNGEN NADCHODZĄCE WYDARZENIA

459. Montagskonzert

459. Koncert Poniedziałkowy

8.05.2017, 19:30 Uhr
St. Christophori-Kirche

460. Montagskonzert

460. Koncert Poniedziałkowy

5.06.2017, 19:30 Uhr
St. Christophori-Kirche

LISTE DER SPENDER

Wenn Sie für den Bau der neuen Orgel gespendet haben, Ihren Namen in dieser Liste jedoch nicht finden, dann kontaktieren Sie uns bitte. — Helga Krauss, Thomas Ueberall.



GÄSTEZIMMER IM PFARRHAUS BRESLAU-ZIMPEL

- 5 DZ, JEWELLS MIT BAD UND WC
- KOSTENLOSES W-LAN
- REICHHALTIGES FRÜHSTÜCK
- PARKEN IM INNENHOF ODER IN DER TIEFGARAGE
- KOMPLETTES BABYBETT VORHANDEN
- SCHÖNER PFARRGARTEN ZUM ENTSPANNEN
- FREUNDLICHE ATMOSPHÄRE
- MALERISCHE UMGEBUNG
- RESERVIERUNG: MAIL@SCHG.PL
- FESTNETZ: +48 71 348 73 17
- MOBIL: + 48 607 991 700

SIE SIND JEDERZEIT HERZLICH WILLKOMMEN!
NIRGENDS SCHLAFEN SIE RUHIGER ALS
IM PFARRHAUS!



Fragen & Antworten

Warum wird an St. Christophori eine neue Orgel gebaut?

Es ist schwierig diese Frage für jeden gleichermaßen zufriedenstellend zu beantworten. Sie gehört der Gattung an „Warum soll dieser Raum gestrichen werden, wo das doch gerade „erst“ vor 20 Jahren gemacht wurde? Warum neue Bücher schreiben, obwohl es schon so viele gibt? Warum Konzerte organisieren – man kann doch CDs hören?“ usw.

Kann man nicht eine kleinere/billigere Orgel bauen?

Natürlich kann man das. Man kann auch eine größere und teurere bauen. Bei der Planung des neuen Instruments haben wir uns bestimmte Ziele gesetzt, die nach dem Orgelbau mit deren Umsetzung realisiert sein sollen. Jene Ziele und Richtlinien wurden in einem großen Kreis von Organisten und Organologen erörtert. Die Ergebnisse dieser Konsultationen sind Bestandteil der Schriftstücke zur Konzeption des Instruments und den Dokumenten der Öffentlichen Ausschreibung.

Ist die Orgel von Schlag oder eine kleinere nicht ausreichend für den Gottesdienst? Warum brauchen wir eine Orgel für Konzerte?

Diese Frage überrascht mich. Ist für die Liturgie eine andere Orgel notwendig als für Konzerte? Eine schlechtere? Mein diesbezügliches Verständnis ist genau anders herum: Ich denke zuerst an die Liturgie und erst danach an Konzerte und Kurse für Studenten.

Um auf die Frage zurückzukommen, ob nicht die Schlag- oder eine kleinere Orgel ausreichen: Um darauf zu antworten müsste der Fragende zunächst nach seinen Wünschen befragt werden, um anschließend dazu Stellung nehmen zu können. Wir wissen jedoch, dass unter uns Menschen sind, denen die Qualität der Kirchenmusik (oder auch der Musik überhaupt) vollkommen gleichgültig ist. Wir können die Maßstäbe letzterer heranziehen bis hin zu denen derer, denen die Qualität der Musik sehr wichtig ist. Welches Maß an „ausreichenden“ Untersuchungen hätten wir also hinsichtlich bestimmter Entscheidungen durchführen sollen?

Kann nicht die Schlag-Orgel ausgebaut werden?

Eine Investition in das alte Instrument von Schlag/Szydłowski wäre in höchstem Maße unwirtschaftlich. Wollten wir – ohne sie zu vergrö-

ßen – mit dem Ziel, die gegenwärtig geltenden Standards im Orgelbau zu erreichen, Arbeiten an der alten Orgel ausführen, müssten wir: ein neues Gebläse kaufen, das Gebläse und den Blasebalg wegen des signifikanten Temperaturunterschieds der Luft in den Innenraum der Kirche verlegen, die Spieltraktur in eine elektropneumatische ändern, neue Klaviaturen bestellen, das Pedal um drei und das Manual um zwei Tasten erweitern und alle alten Zink-Orgelpfeifen gegen solche aus Zinn austauschen. Von dem alten Instrument bliebe also die Windlade erhalten (angefertigt 1993, jedoch nicht von der Firma Schlag) sowie die Holzpfeifen (3 von 12 Stimmen). Wir würden *de facto* eine neue Orgel bauen. Aber das ist nur der Anfang, denn die Frage betrifft die Erweiterung. Um aus der alten Orgel ein für Gottesdienste, Konzerte und Unterricht gleichermaßen geeignetes Instrument zu machen, müssten wir sie auf mindestens so viele Stimmen erweitern, wie die Orgel in unserer Kirche vor dem 2. Weltkrieg hatte, also 25. Welchen Sinn hätte dieses ganze Unterfangen? Statt ein technisch zuverlässiges, neues und in sich schlüssiges Instrument zu bauen, erhielten wir im Ergebnis die zweifelhafte Qualität zahlreicher Umänderungen und „Verbesserungen unserer Vorgänger“.

Könnte man nicht irgendwo eine gebrauchte Orgel kaufen, besser als die der Fa. Schlag, aber kleiner als von Klais?

Das bedeutete eine vereinfachende Abkürzung, die – dessen müssen wir uns bewusst sein – zu nichts Sinnvollem führt. Eine Orgel ist kein Klavier und Orgeln werden nicht industriell produziert. Sie werden als Bestandteil der Inneneinrichtung eines konkreten Raumes hergestellt, damit sie in dessen Akustik gut klingen, mit dessen Innerem harmonieren und weder zu laut, noch zu leise sind (s.o.).

Zweitens: Wenn jemand eine Orgel verkauft, dann hat das Gründe. Natürlich ist es manchmal so, dass eine Kirche aufgelöst und das Instrument nicht mehr benötigt wird. Normalerweise hat sich eine Gemeinde, wird eine Orgel auf dem Markt zum Verkauf angeboten, für ein neues, besseres Instrument entschieden, weil das alte nicht (mehr) den Erwartungen entspricht. Leider gelangen z.Zt. eben solche Instrumente nach Polen, die in den 50-er/60-er Jahren des 20. Jh. gebaut wurden aus Materialien niedriger Qualität und scheinbarlicher, ordinärer Intonation. Warum solche Instrumente gekauft werden? Weil

sie billig sind. Die Gemeinden wollen schnell ein Instrument haben. Sie wollen lieber jetzt irgendeines für 100 000 EUR haben, als über 10 Jahre 1 000 000 EUR zu sammeln. Genau das bedeutet es in diesem Sinne, eine Abkürzung zu nehmen.

Ist die neue Orgel nicht zu groß/laut/teuer/... für eine solch kleine Kirche wie St. Christophori?

Es gibt nicht so etwas wie „zu große oder zu laute Orgeln“. Orgeln werden mit dem Ziel vielfältigen Klangreichtums und mannigfaltigen Zusammenspiels der einzelnen Stimmen entworfen und nicht, um eine bestimmte Lautstärke zu erreichen. Natürlich hat die Anzahl der Register Einfluss auf die potenziell mögliche Lautstärke des Instruments, aber diese resultiert v.a. aus der sog. Intonation und dem Druck der zugeführten Luft. Ein Orgelbaumeister kann eine Orgel mit 10 Stimmen bauen, die viel lauter sein kann als eine andere mit 50 Stimmen. Das alles hängt von den o.g. Faktoren ab: der Intonation und der Druckluft. Als ich bei Prof. Dr. Klemens Kamiński lernte fand der Unterricht in einer Schule an einer Orgel mit 48 Registern statt – in einem Saal, der bedeutend kleiner war als unsere Kirche. Dieses Instrument klang ausgezeichnet und sein Klangvolumen war dem Raum, den es ausfüllen sollte, angemessen.

Die Gustav-Adolf-Gedächtniskirche verfügt über eine passende Orgelempore – die an St. Christophori ist zu klein.

Im Zimpel ist eine Kirche, die wir einige wenige Male im Jahr nutzen. Es ist sinnlos, hier eine neue Orgel zu bauen, v.a. auch deshalb, weil der Urzustand des Sakralbaus – bevor er zum Kino umgebaut wurde – immer noch nicht wiederhergestellt ist. Die Empore der St. Christophori-Kirche ist nicht zu klein um eine Orgel zu entwerfen. Vor Projektbeginn wurde alles von Spezialisten, also Orgelbaumeistern und einem Architekten, berechnet und in Planungszeichnungen festgehalten.

Was geschieht mit der Orgel, die z.Zt. in der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche steht?

Das Instrument der Fa. Hammer von 1960 hat 5 Stimmen und ist keine Orgel sondern ein Positiv. Wir können es: 1. verkaufen, 2. im Gemeindesaal aufstellen, 3. an eine Gemeinde verschenken, die so etwas benötigt.
T. Kmita-Skarsgård



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

UNTERSTÜTZEN SIE UNSEREN ORGELNEUBAU
mehr Informationen: www.orgel2017.org

**Die Spende einer Orgelpfeife
können Sie auf dreierlei Weise vollziehen**



ÜBER UNSERE WEBSEITE

Am einfachsten und schnellsten: nutzen Sie das unten auf www.orgel2017.org genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spende einer Orgelpfeife“ klicken, werden Sie zum elektronischen Bezahlsystem geleitet, wo Sie auf einfache Art und Weise mit Hilfe einer Infografik die Ihnen passende Orgelpfeife auswählen können. Anschliessend können Sie Ihre Spende mittels eines elektronischen Zahlungssystems anweisen.



ÜBERWEISUNG

Per Internetüberweisung oder Postanweisung auf das Konto:
ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575
1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPLPW (Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum / Plac Świętego Krzysztofa 1 / 50-056 Wrocław) – wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Gedeckt 16 c''), oder nur den Zusatz „Orgel“ zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Wenn Sie wegen einer Spende persönlich Kontakt zu uns aufnehmen wollen, nutzen Sie bitte das auf der Webseite unserer Gemeinde www.schg.pl unter Orgelneubau genannte Kontaktformular oder die E-Mail-Adresse zeggerteum@schg.pl. Wir werden Sie dann kontaktieren, beraten und Ihnen hinsichtlich der Wahl der Ihnen gemäßen Form und des Umfangs der Spende helfen. Diese Art des Kontakts empfehlen wir allgemein denen, die planen, mehr als eine Orgelpfeife zu spenden. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung!

Die Stiftung Zeggerteum informiert Sie freundlich, dass im Falle der Nichtrealisierung des Neubaus einer Orgel in der St. Christophori-Kirche Breslau die bereits gesammelten Geldmittel der Kirchengemeinde St. Christophori übergeben oder auf Grundlage ihrer Erklärung an die Spender zurücküberwiesen werden.

//Wir zu Gast bei

Einkehrtage für Frauen Krummhübel, 18./19. März

IM GESPRÄCH MIT LUCYNA ŽAK: JOLANTA WASCHKE

Wie lange gibt es schon diese Einkehrtage für Frauen unserer Diözese?

Sie finden in diesem Jahr zum zehnten Mal statt. Die Idee entwickelte sich aus lockeren Treffen der Damen der Gemeinden Krummhübel und Waldenburg. Später kamen unsere Schwestern aus Schweidnitz dazu. Langsam nahm das Treffen seine heutige Form an und alle Gemeinden der Diözese wurden dazu eingeladen. Auch in diesem Jahr sind Frauen von Nord bis Süd der Diözese präsent. Insbesondere freue ich mich über eine große Gruppe aus Stettin und auch über die anderen Teilnehmerinnen aus Grünberg, Breslau, Schweidnitz, Waldenburg, Bad Warmbrunn und natürlich auch aus Krummhübel.

Manche Teilnehmerinnen hatten es recht weit hierher...

Ja, in der Tat ist es für manche ein langer Weg bis nach Krummhübel. Es fällt mir auf, dass die, die es besonders weit haben, von Jahr zu Jahr zahlreicher zu uns kommen. Ich denke, es gibt einen großen Bedarf nach gemeinsamen Erlebnissen, Beten und ganz einfach Zusammensein. Viele von uns brauchen das und scheuen deswegen nicht einmal den weiten Weg hierher.

Wie kam es dazu, dass Du die Einkehrtage leitest?

2012 wurde mir die fachliche Leitung der Veranstaltung im Rahmen meiner Aktivitäten in der Diözese angeboten. Ein Jahr später habe ich diese Aufgabe vollständig übernommen und seitdem wird das Angebot, die Veranstaltung zu betreuen, ständig erneuert, was mir persönlich jedes Mal große Freude bereitet. Schon die Vorbereitung der Einkehrtage und das spätere Miteinandersein bauen

mich innerlich sehr stark auf. Es geht mir nicht nur darum gehört zu werden – genauso wichtig finde ich die Möglichkeit, den anderen zuzuhören.

Wir sind hier miteinander. Heißt das: das Wort Gottes kommt dann gezielter, wenn wir unter uns Frauen sind?

Ich habe darüber lange nachgedacht. Ich halte homogene Gruppen – seien es Kinder, Jugendliche, Frauen, Männer oder Eheleute – für sinnvoll, wenn die Thematik solcher Veranstaltungen der jeweiligen Gruppe angepasst ist. Ob Gottes Wort dann schneller wirkt kann ich es nicht beurteilen. Umstritten ist aber: wir fühlen ähnlich, haben ähnliche Erfahrungen und können sie einfacher teilen wenn wir unter Unseregleichen sind. Jeder von uns nimmt das Wort Gottes anders an. Es ist das Werk des Heiligen Geistes, das in jedem von uns auf unterschiedliche Art und Weise wirkt.

Kurz vor den Einkehrtagen äußertest Du mir gegenüber Deine Befürchtungen, manche Deiner Aussagen könnten von den Teilnehmerinnen als „Ketzerei“ empfunden werden. Wie kommen solche Gedanken bei Dir auf?

Mir ist bewusst, dass unsere Teilnehmerinnen aus einem nicht einheitlichen religiösen Umfeld stammen. Den Großteil bilden Konvertitinnen, also Personen, die mit Luthers Lehre weder geboren noch aufgewachsen sind. Demzufolge haben wir alle unterschiedliche Glaubenserfahrungen. Ich weiß auch, dass viele aus der römisch-katholischen Kirche zu uns kommen, sodass deren Lehre und die mit dem Glauben verbundenen Gewohnheiten oder Erfahrungen ihre jetzige Einstellung beeinflussen können. Daherachte



| 1



| 2

1 | Die Stabholzkirche Wang mit dem sie vor Gebirgswinden schützenden, aus Granit gemauerten, hohen Glockenturm. Fot.: jw

2 | Lidia Podżorska und Beata Marszałek. Fot.: jw

3 | Während des gemeinsamen Singens im Tagungsraum.

Fot.: Aldona Gundlach-Föber



| 3

ich besonders darauf niemanden zu kränken. Vielleicht hört sich das Wort „Ketzerei“ zu scharf an, aber wir haben solche Erfahrung bereits mit frisch übergetretenen Teilnehmerinnen aus der römisch-katholischen oder Freien Kirche gemacht, deren Glaubensauffassung sich als etwas anders als die unsrige herausstellte. Es kommt manchmal vor, dass die aus lutherischer Sicht für mich offensichtlichen Punkte doch einer zusätzlichen Erklärung bedürfen, da sie für manche Teilnehmerinnen neu sind. An solche Situationen dachte ich, als das Wort "Ketzerei" fiel. Das Wort Gottes soll doch das Wort sein, das zusammenfügt und aufbaut und nicht teilt oder Empörung stiftet.

In diesem Jahr sprechen wir über

die Vergänglichkeit und das Altern werden. Beide Themen sind eine eher schwere Kost. Was hat diese Themenwahl begründet?

Immer wenn der Termin der kommenden Einkehrstage feststeht, mache ich eine kleine Umfrage bei den mir befreundeten Teilnehmerinnen. Ich erkundige mich, was sie beschäftigt, was sie wichtig finden und worüber sie sich gerne austauschen würden. Es ist dabei unmöglich alle zu befragen – genauso wenig, wie alle angesprochenen 30-40 Themen zu berücksichtigen. Daher verlasse ich mich letztendlich auf mein Bauchgefühl. Dieses sagte mir, dass das Thema Vergänglichkeit und Altern schwerig und kontrovers sein kann. Unter den Teilnehmerinnen herrscht ein

großer Altersunterschied: wir haben sowohl junge Frauen als auch solche, die sich durch die Themenwahl wegen ihres Alters betroffen fühlen könnten. Diese Gedanken ließen mir keine Ruhe und meine Unsicherheit stieg, bis ich die Anmerkung eines in der Diakonie tätigen Geistlichen hörte, der meinte, wir seien sowohl als Personen als auch als Kirche auf das Altern vollauf vorbereitet. Diese Aussage überzeugte mich, uns mit dem Thema doch gründlich zu befassen.

Sicher eine sehr gute Entscheidung, denn das eigene Altern oder ein Pflegefall in der Familie gehören nicht zu den Sonnenseiten des Lebens und sind oft schwierig zu handhaben. Wie kommt man da zurecht?

Konkrete Ratschläge gibt es dazu leider nicht, denn es gibt viele Faktoren, die das Leben eines Jeden beeinflussen können. Ich möchte auch nicht unbedingt von den wissenschaftlichen Aspekten berichten, wie sich unser Körper im Laufe der Jahre verändert und inwieweit wir den Veränderungen auch folgen. Für mich viel wichtiger ist die durch den Glauben gestützte Einschätzung dieses Lebensabschnittes, in dem ich von Gott begleitet werde, der mir ständig nahe steht. Man kann nicht eindeutig bewerten, ob dieser Lebensabschnitt einfach oder schwierig ist, denn wir erleben ihn auf verschiedene Art und Weise. Ausschlaggebend sind vielmehr eine richtige Einstellung und die bereits gesammelte Lebenserfahrung, die die Phase

60+ erheblich mitgestalten und dadurch unser späteres Lebensgefühl beeinflussen.

Wir hörten während des Vortrags auch Zeugnisse einzelner Teilnehmerinnen, darunter unserer Gemeindeschwester Lidia Podżorska. Wurde sie wegen ihrer Tätigkeit oder ihrer Frömmigkeit ausgewählt?

Ich kenne Lidia schon viele Jahre und weiß, dass sie ältere, bedürftige Personen hauptberuflich betreut. Sie hat große Erfahrung in diesem Bereich. Lidia begleitet Menschen in dieser schweren Lebensphase oft bis zu dem Moment, in dem sie von uns gehen. Daher habe ich Lidia gebeten ihre Erfahrungen und Gedanken mit uns zu teilen – nicht nur wegen ihrer Tätigkeit als Gemeindeschwester, sondern auch wegen ihres Glaubens und der Unterstützung, die sie den Bedürftigen anbietet und die ihrem Glauben entspringt. Lidia leistet viel mehr als nur pflichtbewusste Arbeit. Mittels ihres Glaubens schenkt sie Trost, Gespräch und Gebet.

Glaube spendet den älteren Menschen Trost und Unterstützung. Wir haben an vielen Beispielen heute gezeigt, dass der Geist oftmals noch aktiv lebt, auch wenn der Körper schwach wird.

So ist es. Das belegt auch das Zeugnis, das Anna aus Stettin mit uns teilte. Sie erzählte uns von ihrer Arbeit als Betreuerin Alzheimerkranker und der Erkenntnis, wie das Wort Gottes auch bei solchen schwer erkrankten Menschen ankommt und welche Gefühle es her vorruft, wenn es gelesen oder gemeinsam gebetet wird. Gott wirkt auch bei dieser schrecklichen Krankheit und man kann eine Veränderung bei diesen Menschen förmlich spüren. Der Heilige Geist, der in uns und durch uns tätig ist, kann Großes bewegen und unser Leben in jeder Phase beeinflussen, also auch im Altern.

Das Altwerden führt unvermeidlich zum Tod und viele Menschen haben Angst davor. Wenn sie ihn dann im Familienkreis miterleben,



| 4

können manche mit der Situation nicht gut umgehen. Wie kann man zumindest ansatzweise Trost finden?

Eine schwierige Frage, die mich an zwei Ereignisse aus meinem Leben erinnert.

Als 15-Jährige habe ich den Tod meiner Mutter miterlebt. Rebellisch wie ich damals war, kam ich über ihr Leiden und ihren Tod nicht hinweg. Als ich sie einmal im Krankenhaus besuchte, betete ich um die Gabe, den Willen Gottes hinzunehmen. Einen Monat später starb meine Mutter und sie fehlte mir mein Leben lang sehr. Ihr Tod hinterließ eine Lücke, die sich bis heute nicht geschlossen hat. Heute denke ich anders über die damaligen Ereignisse: Vielleicht handeln wir in solchen Situationen egoistisch. Wir lieben unsere Nächsten, können ihr Leiden und ihren Tod nicht hinnehmen; wir wollen sie um jeden Preis hier behalten ohne jegliche Überlegung, was für sie das bessere sein könnte – die Wiedervereinigung in Christus

und das ewige Leben.

Ein anderes Beispiel: der Tod meiner Schwiegermutter in Anwesenheit meiner damals 6-jährigen Tochter. Wir haben versucht unserer Tochter zu vermitteln, dass der Tod ein natürliches Ereignis ist. Sie hatte vielleicht deswegen keine Angst ihrer Oma nach deren Tod nah zu sein und an der Trauerfeier teilzunehmen. Meine Tochter hat etwas getan, was uns alle zutiefst überraschte: Sie malte für ihre verstorbene Oma eine Glückwunschkarte, die sie auf dem Weg in den Himmel begleiten sollte, und legte diese Karte, kurz bevor der Sarg geschlossen wurde, in die Hände der Verstorbenen. So nahm ein 6-jähriges Mädchen Abschied von seiner Großmutter, die von ihr gegangen war und nicht mehr litt. In unseren Familien haben wir Personen unterschiedlichen Alters und Menschen, von denen wir bald Abschied nehmen werden müssen. Ich wünsche uns allen eine Bindung über die Generationen hinweg, die uns in jedem Le-

bensabschnitt begleiten möge.

Wir sprachen gerade über die Vergänglichkeit und Aspekte des Alterns. Welche Botschaft sollen wir mit nach Hause nehmen?

Wir brauchen keine Angst vor dem Altwerden zu haben, denn es gehört zum Leben. Davon werden wir uns – so Gott will – selbst überzeugen können. Dabei dürfen wir unser Verhältnis zu Gott nicht vergessen, der uns durch unser Leben führen und bis zum Ende begleiten möchte. Und das ist meine Botschaft: mit Gott leben, ihm nah sein, mit ihm sein und durch das Leben mit Gott auch dem Nächsten dienen.

Machen wir es so wie unsere Freundin Maria, die es heute so formulierte: Beginnen wir jeden Tag mit einer Frage an Gott: „O Herr, was hast Du heute Interessantes für mich vorbereitet?“ Und lasst uns den Tag mit einer Danksgabe für das, was der Tag gebracht hat, beenden.

In jedem Alter?

Ja, genau – und besonders mit 60+!

Kinderwochenende im Riesengebirge

CECILIA & AMALIE VON KAP-HERR

Am Freitag, den 31. März sind wir zu drei Mädchen nach Giersdorf (Podgórzyn) gefahren, das ist ein kleines Dorf im Riesengebirge, umgeben von großen Wiesen und Wäldern. Oben auf den Berggipfeln lag noch richtig viel Schnee. Wir freuten uns schon lange auf das Wochenende mit den anderen evangelischen Kindern und Jugendlichen.

Sehr spannend ist immer die Zimmeraufteilung: zu uns kam ein nettes Mädchen aus Hirschberg. Nach dem Abendessen versammelten wir uns alle zum Singen: das waren tolle Lieder zum Klatschen und zwei Frauen haben dazu Gitarre gespielt. Dann wurden wir alle in drei verschiedene Gruppen aufgeteilt: die Jüngsten der Klassen 0-3, Mittlere Klassen 4-6 und die Jugendlichen 1. Gymnasium bis 3. Lyzeum. Um 22:00 war Nachtruhe.

Am Samstag hatten wir erstmal Religionsstunden und sprachen darüber, ob und warum wir uns frei fühlen. Anschliessend hat unsere Gruppe eine Schnitzeljagd gemacht, die uns zu einem wunderschönen Wasserfall geführt hat. Auf dem Rückweg mussten wir erstmal einen sehr steilen Berg hoch klettern. Das hat Spaß gemacht! Die „Kleinen“ sprachen darüber, dass Jesus wie ein Weg zum Licht ist, auch bei steinigem Weg. Danach bemalten sie den Parkplatz und spielten Hüpfekästchen.

Nach dem Mittagessen sind wir nach Krummhübel (Karpacz) gefahren um Spass zu haben. Abends haben alle zusammen ein Lager-

5 | Lagebesprechung vor dem Essen.

Fot.: Pfr. Marcin Orawski

6 | Die älteren Grundschulkinder basteln in der Frühlingssonne ein Mosaik mit Kreuzeinlage.

Fot.: Pfr. Marcin Orawski



| 5



| 6



| 7 |

feuer gemacht. Dort brieten wir Würstchen und Brot und weil es schon dunkel war sahen die Flammen spannend aus. Nachts durfte die dritte Gruppe einen Waldspaziergang unternehmen. Der Mond schien, sodass es nicht zu gruselig war. Am Sonntag war Gottesdienst in Bad Warmbrunn und wir mussten uns voneinander verabschieden. Das war schade, aber im nächsten Jahr sehen wir uns ja wieder.

REKOLEKCJE DLA DZIECI

Moje siostry i ja, w piątek 31 marca wraz z dwiema innymi dziewczynami, wybrałyśmy się do Podgórzyna. Jest to mała wieś w Karkonoszach, otaczają ją duże łąki i lasy. Na wierzchołkach góra leżały jeszcze śnieg. Cieszyłyśmy się już długo przed wyjazdem na ten weekend, spędzony z innymi ewangelickimi dziećmi i młodzieżą.

Rozdzielenie pokoi jest zawsze fajną sprawą: do nas przyszła sympatyczna dziewczynka z Jeleniej Góry. Po kolacji zebrałyśmy się wszyscy żeby zaśpiewać piosenki: były

to świetne utwory do klaskania. Dwie miłe panie akompaniowały nam na gitarze. Potem zostaliśmy podzieleni na trzy grupy: najmłodsza – klasy 0-3, średnia – klasy 4-6, i młodzieżowa – od 1 gimnazjum do 3 liceum. O 22:00 była cisza nocna.

W sobotę mieliśmy lekcje religii i rozmawialiśmy o tym, czy i dla czego czujemy się wolni. Następnie nasza grupa zagrała w podchody, które zaprowadziły nas do pięknego wodospadu. Na drodze powrotnej wspinaliśmy się na stromą górę. Było to bardzo miłe! „Mała” grupa rozmawiała o tym, że Jezus jest naszym światłem.

Po obiedzie pojechaliśmy do Karpacza, aby umilić sobie czas. Smażyliśmy kiełbaski, chleb i podziwialiśmy ognisko w nocy. Wtedy też trzecia grupa udała się na nocny spacer do lasu. Księżyca świecił, także ciemno nie było. W niedzielę odbyło się nabożeństwo w Cieplicach. W końcu musieliśmy się pożegnać. Było nam smutno, ale za rok się przecież znowu zobaczymy!



| 8 |



| 9 |

- 7 | Alle Kinder der Einkehrtagung auf der Wiese vor dem Pensionat**
Markus. Fot.: Sebastian Kozieł
8 | Die Jüngsten beim Bällchenwirbeln auf dem Spielplatz.
Fot.: Pfr. Marcin Orawski

- 9 | Lobpreissingen.**
Fot.: Pfr. Marcin Orawski
10 | Bei Familie Podżorski: Lesley, Joanna, Jolanta, Lidia und Janina.
Fot.: Aldona Gundlach-Föber

Erlebnisse im evangelischen Weichsel

JOANNA GIEL

Das Wochenende vom 17. bis zum 19. Februar haben wir – Aldona Gundlach-Föber, Lesley Munro, Jolanta Waschke, Lidia Podżorska und ich in Weichsel verbracht. Die Ortswahl war nicht zufällig: In Weichsel wohnt die Familie unserer Gemeindeschwester Lidia – ihre Mutter Helena sowie ihre zwei Schwestern Janina und Helena mit deren Familien. Wir wurden von ihnen in ihr Zuhause eingeladen und durften ein erholsames Wochenende inmitten der wunderschönen Schlesischen Beskiden verbringen.

Was mir sofort auffiel war die große Frömmigkeit von Lidiyas Familie. Diese Menschen leben mit Gott und für Gott und das Gebet begleitet jede ihrer Tätigkeiten. Sie beten vor dem Essen, vor einer Reise und immer dann, wenn sie Göttliche Unterstützung brauchen oder dem Herrn danken möchten. Dieses Gebet ist sehr tiefgründig, spontan und in Worten formuliert, die aus dem Herzen fließen. Wir hatten in Weichsel eine wunderbare Zeit. In der Stadt und in den Bergen lag noch viel Schnee, viel mehr als in Breslau, so dass einige von uns das Wochenende zum Skifahren nutzen konnten. Auf dem Programm stand auch eine kleine Exkursion mit der Bimmelbahn Martusia. Ein Ortsansässiger erzählte uns während der Fahrt von der Stadt und so konnten wir viel Interessantes erfahren. Mit Martusia sind wir zur Sprungschanze und zum Präsidentenschlösschen gefahren. Beide Objekte waren sehenswert.

Weichsel ist ein Zentrum des Luthertums – die Mehrheit der Einwohner ist evangelisch, was eine Ausnahme im katholischen Polen darstellt. Auch deswegen hat es mich gefreut in dieser Gegend zu sein. Am Sonntag war die Kirche voll besucht. Pastor Leszek Czyż, der

den Gottesdienst hielt, wählte das Evangelium aus Matthäus 13, wo vom Gleichnis von Weizen und Unkraut die Rede ist. Nach dem Gottesdienst sahen wir den Platz neben der Kirche an, auf dem bald ein evangelisches Zentrum errichtet werden soll. An-



10

drzej Pilch, der Mann von Lidiyas Schwester Janina, ist Mitglied des Rates, der für die Errichtung dieses Zentrums zuständig ist. Dies bestätigt das oben Gesagte, dass Lidiyas Familie sehr fromm ist und sich ausnahmslos in religiösen Aktivitäten engagiert.

Alle Mitglieder von Lidiyas Familie sind sehr gastfreundliche Menschen. Davon konnten wir uns rundum überzeugen! Wir wurden so großzügig empfangen mit leckerem Essen, guten Gesprächen und offenen Herzen. Ganz nach dem Sprichwort: Gast im Haus, Gott im Haus! Ich möchte an dieser Stelle ein großes Dankeschön richten an Lidiyas Familie – für Ihre Gastfreundschaft und für Ihre unglaubliche Offenheit und Herzlichkeit! Die Atmosphäre, die Sie geschaffen haben machte es möglich, dass wir uns bei Ihnen wie zu Hause fühlten. Herzlichen Dank dafür!

WYCIECZKA DO WISŁY

Weekend od 17 do 19 lutego spędziliśmy – tzn. Aldona Gundlach-Föber, Lesley Munro, Jolanta Waschke, nasza siostra parafialna Lidia Podżorska i ja – w Wiśle. Wybór miejscowości nie był przypadkowy. W Wiśle mieszka rodzina naszej siostry parafialnej Lidii: jej mama Helena i dwie siostry – Janina oraz Helena z rodzinami. Zaprosiły one nas do Wisły i tak mogliśmy spędzić odpędzający weekend w pięknym otoczeniu śląskich Beskidów. Od razu zauważałam głęboką poboźność rodziny Lidii. Ludzie ci

wspaniale było być w okolicy, gdzie żyje tak wielu ewangelików. Wiśla jest centrum polskiego luteranizmu – większość mieszkańców jest ewangelikami, co stanowi szczególny wyjątek w katolickiej Polsce. W niedzielę kościół był pełen ludzi. Ksiądz Leszek Czyż, który odprawił nabożeństwo, wybrał Ewangelię według Św. Mateusza, rozdział 13, w którym mowa jest o podobieństwie o pszenicy i kąkolu. Po nabożeństwie mogliśmy zobaczyć plac niedaleko kościoła, na którym niedługo ma zostać zbudowane centrum ewangelickie.

żyją z Bogiem i dla Boga, a modlitwa towarzyszy każdej ich czynności. Modlą się oni przed jedzeniem, przed podróżą czy zawsze wtedy, kiedy potrzebują Bożego wsparcia lub chcą podziękować za coś Panu. Modlitwa ta jest bardzo głęboka, spontaniczna i ubrana w słowa, które płyną prosto z serca.

Spędziłyśmy w Wiśle wspaniały czas. W mieście i w górach było jeszcze dużo śniegu (znacznie więcej niż we Wrocławiu), tak więc niektóre uczestniczki naszej wycieczki mogły wykorzystać weekend do jazdy na nartach. W programie była również mała wycieczka ciuchcią „Martusią”. Miły przewodnik opowiadał nam podczas jazdy o Wiśle tak, że mogliśmy dowiedzieć się wielu interesujących rzeczy o tym mieście. „Martusią” dojechałyśmy do skoczni i do zamku prezydenckiego. Oba obiekty były warte zobaczenia.

Andrzej Pilch, mąż Janiny (siostry Lidii), jest członkiem rady odpowiedzialnej za zbudowanie tego centrum. Fakt ten potwierdza to, co napisałam wyżej: rodzina Lidii jest bardzo pobożna i wszyscy jej członkowie angażują się w religijną aktywność.

Rodzina Lidii jest bardzo gościnna, o czym mogliśmy się dobrze przekonać. Zostałyśmy w ich domu podjęte niczym królowe, pysznym jedzeniem, dobrym słowem i z otwartymi sercami. Zupełnie jak w przysłowiu: Gość w dom, Bóg w dom! Chciałabym w tym miejscu pięknie podziękować tym ludziom, za ich gościnność, ich niewiarygodną otwartość i serdeczność. Atmosfera, którą stworzyli, spowodowała, że czułyśmy się u nich jak w domu. To są piękne wspomnienia, które będą ze mną dłujo. Jestem za to wdzięczna i serdecznie dziękuję!

//Wir in Schlesien

Liegnitz – kleine Gemeinde in der großen Liebfrauenkirche

EBERHARD SCHOLZ, ANNEMARIE VON KAP-HERR

Auch seit 1945 durften sich in Schlesien im Teschener Land, bei Bielsko Biała und in Oberschlesien deutsche Protestanten trotz des von Deutschland ausgehenden und dann verlorenen Kriegs in Kirchen versammeln. Zur Betreuung der niederschlesischen Gemeinden wurde Pfr. Zajączkowski aus Warschau hergesandt. Die Gemeinde im niederschlesischen Liegnitz besteht bis heute und das Besondere ist ihr schöner Gesang. Die Gemeindeglieder sollen hier erzählen. Eva wurde in einer deutsch-russischen Familie nahe Schneidemühl (Piła) geboren. Mit dem Vater sang sie im Grundschulalter häufig und sehr gerne deutsche Lieder und konnte bei einer befreundeten

Familie deren Bücher ausleihen. Die Grundschule, die Eva besuchte, war vor dem Krieg die evangelische gewesen. Neben Polnisch lernte sie dort Russisch, was auch zu Hause in den vielen Jahren allein mit der Mutter die Hauptsprache wurde. Trotzdem spricht Eva bis heute auch deutsch. Dass es die Deutschen nach dem Krieg nicht leicht hatten erlebte Eva schon in den eigenen vier Wänden – Erlebnisse, die sich an allen Wohnorten über viele Jahrzehnte hin wiederholten. Wohl auch aus diesem Grund wuchsen ihre Töchter als polnische Katholikinnen auf, kommen aber auch zuweilen in unseren Gottesdienst oder freuen sich über gemeinsame Ausflüge.

Im Jahr 1982 erfolgte Evas Umzug nach Liegnitz. Dort kam sie eines Tages an der Marienkirche vorbei, trat durch die offenen Türen ein und fragte, wann Messe sei. Der Pastor berichtete von den evangelischen Gottesdiensten mit Pfr. Borski; Eva ging auch gerne in die zeitweise stattfindenden russischen und ukrainischen Gottesdienste in der in der Marienkirche eigens eingerichteten orthodoxen Kapelle und besucht außerdem die einmal monatlich stattfindenden Messen der deutschen, römisch-katholischen Seelsorge. Sie ist begeistertes Mitglied zweier Tanzgruppen und gemeinsam mit einem weiteren Gemeindeglied in dem Kirchenchor der katholischen Kreuzerhöhungskirche, wo sie – wie in ihrer Kindheit – deutsch singen kann. Die Gemeinde hatte, als Pfr. Ryszard Borski in deren Dienst eintrat, etwa 50 Seelen, aber die altangesessenen Liegnitzer berichten von den Festtagsgottesdiensten in der mit ca. 200 Menschen bis auf den letzten Platz besetzten Martinskirche. Als ab 1953, nach Stalins Tod, Deut-

sche in die Bundesrepublik übersiedeln durften, verkleinerte die Gemeinde sich bis 1960 merklich. Unter den damals Ausreisenden war auch Pfarrer Meißler, der sich neben seinem Beruf als Tischler zunächst zum Religionslehrer und anschließend zum Diakon hatte ausbilden lassen und dann Pastor wurde. Seine Fürsorge galt sein Leben lang seinen ihm anbefohlenen schlesischen Landsleuten, was allen unvergessen ist. Außerdem drücken alle Hiesigen tiefe Dankbarkeit für die von Niederländern und Deutschen über Jahrzehnte erwiesene Unterstützung aus! Der Vater von Czesław war Besitzer eines landwirtschaftlichen Betriebs und die Familie wurde zur Arbeit hier behalten. Johanna, die Älteste der Gemeinde, hat viele, sehr persönliche Erlebnisse. Sie wird zu jedem Gottesdienst von ihrer Tochter oder Enkelin gebracht und ist im Februar dankbare und glückliche Urgroßmutter eines Mädchens geworden. Jutta hat die Härten eines deutschen Mädchens auf dem Land und in der Wirtschaft eines Selbstversorger-

UNSERE
**GEMEINDE MIT
DEM SCHÖNSTEN
GESANG, NACH
DER ALten PRO-
VINZIAL-SCHLESI-
SCHEN LITURGIE
– BESONDERS ZU
EISKALTEN TEM-
PERATUREN IN DER
WINTERKAPELLE,
BEGLEITET VOM
KNARZENDEN
HARMONIUM**



1 | Die Liegnitzer Gemeinde:
Organist Tomasz Kmita-Skarsgård,
Czesław Kurowiak, Eva Majewska,
Pfr. Andrzej Fober, Andrzej
Szczupak; vorne: Eberhard Scholz,
Johanna Gogurbiel, Jutta Benisch.
Fot.: avk

2 | Die Diamantene Konfirmation
von Hellmut Butterweck im Jahr
2008; mit seiner Frau Maria im Kreis
von Familie und Gemeinde.

Hofes erlebt. Sie bot den aus Westdeutschland Anreisenden immer gerne ihr Haus an – und auch wir, Pastor, Organist und Gemeindeglieder, sind fast mit Ungeduld erwartete Gäste am sonntäglichen Mittagstisch, bevor es nach dem Gottesdienst in St. Christophori weitergeht nach Liegnitz. All die – bis zur handgeschnittenen Nudel – hausgemachten Köstlichkeiten aufzuzählen ginge hier zu weit: schlesisches Himmelreich am Küchenofen!

Einer, der mit Liegnitz vom ersten Tag seines Lebens an verbunden ist, ist Eberhard Scholz. Er schreibt in deutscher Schönschrift: „Im Jahre 1945 waren noch ungefähr 11.000 Deutsche in Liegnitz und Umgebung. Fast alle mussten in den von den Russen verwalteten, lebenswichtigen Betrieben arbeiten, wie z.B. dem Elektrizitätswerk, den Molkereien, der Brauerei sowie den Mühlen der Stadt. Wir Deutschen hatten mit dem Marthaheim unser eigenes Entbindungsheim, wo auch ich 1945 geboren wurde. Die Hebamme meiner Mutter war Frieda Freudenberg, die zwei Jahre später die Ehefrau Pastor Helmut Steckels wurde. Dieser hat mich in der unweit des Marthaheims gelegenen Martinskirche getauft; konfirmiert wurde ich mit vierzehn Jahren von Pastor Wolfgang Meißler.“

Am schönsten waren immer die Gottesdienste am Heiligen Abend mit dem Krippenspiel und den Weihnachtsliedern. Nach dem bis Mitternacht andauernden Gottesdienst ging ich mit meinem Vater und anderen Deutschen durch die von Gaslaternen beleuchteten Straßen unserer Stadt. Manchmal war leichter Schneefall und wir Kinder fingen die Flocken mit offenem Mund auf.

In Liegnitz gab es von 1946 bis 1963 eine deutsche Grundschule und viele Kinder kamen von weiter, manche sogar aus den bis zu 30 km entfernt liegenden Dörfern Richterswalda, Pilgramsdorf oder Maltsch. Erst als die deutschen Schulen in Waldenburg und

Bunzlau aufgelöst wurden eröffnete an unserer Schule ein Internat für die Auswärtigen. Unsere Schule mussten wir drei Mal wechseln, doch davon vielleicht mehr in einem Weihnachtsboten.

Ein alter schlesischer Brauch war das Sommersingen: Im Frühling – kurz nach Ostern – gingen wir mit einem von buntem Krepppapier umwundenen Stock, auf dem an der Spitze eine große Papierblume

Herr Scholz arbeitete in der Landwirtschaft, dem Bergbau und nun im Waldbau und nahm die sehr früh vaterlos gewordene Familie seines Bruders zu sich.

Von Frau Butterweck gibt es eine ganz besondere Geschichte zu erzählen: vor Kriegsausbruch mit einander verlobt, kämpfte Herr Butterweck dann an der Ostfront, geriet in russische Kriegsgefangenschaft und wanderte nach

den nehmen alle evangelischen Liegnitzer auch hieran und am Gemeindeleben gerne teil. Nach Jahren oder Jahrzehnten dessen, was wir heute vielleicht als Identitätsfindung beschreiben würden, sind sie froh, sich nun offen zu ihrem Deutsch-Sein bekennen zu können. Alle haben – natürlich! – eine sehr starke Verbindung zum Polnischen: familiär, beruflich, alltäglich, und das schließt das Glaubensleben nicht aus. Sie verdeutlichen das auch mit ihrer Lebensgeschichte und ihrem Tun, was Eva in Worte fasst: Türen öffnen, damit Friede herrsche und nicht Missgunst. Uns alle hier lebenden Deutschen vereint neben manch anderem, dass Deutsch die Sprache unserer Kindheit und Jugend ist, verbunden mit Erinnerungen und dem Wunsch, diese und die hiermit verbundenen Traditionen und Bräuche zu pflegen und an die nächste Generation weiterzugeben. Die Kirchengemeinden sind für manchen von uns der letzte Ort, wo wir miteinander deutsch sprechen und schreiben können.

PERSÖNLICHSTE VERANKERUNG IM KIRCHLICHEN – OB POLNISCH ODER DEUTSCH: LEBEN IN SICH ÄNDERNDEN UMSTÄNDEN

befestigt war, singend von Haus zu Haus, u.a. mit „Sommer, Sommer, Sommer, ich bin ein kleiner Pommer, ich bin ein kleiner König, gib mir nicht zu wenig, lasst mich nicht zu lange stehen, ich muss ein Häuschen weiter gehen.“ Dann bekamen wir Süßes oder Eier, selten ein paar Groschen. Es gibt noch so viele Erlebnisse aus meiner Kinderzeit, manche lustig, manche traurig, wie nun das Leben so ist.“

seiner Freilassung direkt in die Bundesrepublik aus. Im Jahr 1992 kam er anlässlich des Erntedankfestes zum ersten Mal wieder nach Liegnitz, wo sie – beide mittlerweile verwitwet – sich wieder begegneten und noch im gleichen Jahr heirateten. Butterwecks verlebten noch 22 gemeinsame Jahre. Seit mit Beginn der 90-er Jahre in der Marienkirche auch polnischsprachige Gottesdienste stattfin-



Das Grün um unsere Kirche

TOMASZ KMITA-SKARSGÅRD

Im September des vergangenen Jahres kontaktierte ich Dr. Marta Weber vom Institut für Landschaftsarchitektur der Naturwissenschaftlichen Universität Breslau, die die studentische Arbeitsgruppe „Botschafter des Grüns“ betreut. In meinem Brief fragte ich, ob sich vielleicht Studenten im Rahmen ihrer Praktika mit der Neugestaltung der beiden an unserer Kirche gelegenen Plätze beschäftigen wollten. Nach einigen Tagen kam die positive Antwort. Also traf ich mich Anfang November mit Joanna Dobrzańska und Natalia Kordysz, die die Umgebung unseres Gotteshauses ansahen, Fotos machten und mich auch nach den Erwartungen seitens der zukünftigen Nutzer der zu planenden Grünanlagen befragten.

Mitte Januar folgte das nächste Treffen, auf welchem die beiden Studentinnen zwei unterschiedliche, sehr interessante einleitende Konzeptionen vorstellten. Beide Versionen wurden inhaltlich eingehend besprochen und einer sachlichen Kritik unterzogen.

An der dann zum Ende desselben Monats folgenden Besprechung nahm auch der Propst unserer Gemeinde, Pfr. Andrzej Fober, teil. Nach einer Zusammenfassung aller vorherigen Ideen wurde die Erarbeitung eines Entwurfs, basierend auf einer in sich schlüssigen Vision, beschlossen.

Der Gemeinderat, lückenlos über den Projektfortschritt informiert, beschloss, die Initiative dem öffentlichen Breslauer Finanzhaushalt des Jahres 2017, aus dem die Erneuerung der Flächen in Gänze finanziert werden könnte, zu melden. Zur Zeit werden die anhängigen Vorschläge geprüft und eine Entscheidung gegen Ende Mai erwartet. Später erfolgen dann Consultationen der sog. Projektführer mit Vertretern der Stadt und es können eventuelle Verbesserungen eingereicht werden. Die Ab-

stimmung, die über die Gewinner entscheidet, wird erst im September stattfinden, aber ich ermuntere schon jetzt zur Teilnahme an Projekt Nr. 586!

Nachfolgend Teile der Urheberdarstellung: Die Konzeption ist von zwei Elementen inspiriert, dem

städtischen Standortbedingungen, und zudem ausdauernd sowie leicht zu pflegen. Aus diesem Grunde wurde von Rasen Abstand genommen und stattdessen eine Bodenbedeckung mit einer gelb-grünblättrigen Efeusorte vorgeschlagen. Mit dem Ziel, dass der Bereich zu jeder Jahreszeit einen attraktiven Anblick böte, wurden v.a. immergrüne Sorten verwendet. Die Gesamtkomposition ist in der Farbgebung grün, gelb und bor-

Grunde wurde auf der Nordwestseite eine Hecke aus Feuerdorn der Sorte *Orange Glow* vorgeschlagen, der bis in den Winter leuchtend orangefarbene Beeren trägt, und von Süden die Sorte *Soleil d'Or* (Höhe etwa 1,3m) mit gelben Früchten. Im Zentrum des von Hekken unterteilten Gebietes ist ein Platz mit Bänken, farbigem Granitpflaster und Bepflanzung von Blauschwingel, Thunberg-Berberitze *Atropurpurea Nana*, Wacholder *Old Gold* und Pfaffenbüchsen *Emerald ,n' Gold* vorgesehen.

Für den Nordostteil wurde eine bordeaux-rote, sich in abwechselnden Strahlen ausbreitende Bepflanzung von Rotem Lampenputzergras und Thunberg-Berberitze *Atropurpurea Nana* projektiert. Sie betonen den Kirchbau aus der Blickrichtung von der Kreuzung Piotra Skargi / Oławska und der Ecke des Dominikański-Bürogebäudes. Zusätzlich verdecken ein bis zwei Meter hohe Streifen von Elefantengras drei begrünte Parkplätze.

Übersetzung: Annemarie von Kap-herr

IM SCHATTEN DER KIRCHE – UMGEBEN VON LEBENDIGEN FARBNEN DER NATUR – EINEN EINLADENDEN ORT ZUM VERWEILEN SCHAFFEN

Umriss einer gotischen Kirche mit ihren charakteristischen Strebewand und der Lutherrose.

In dem Projekt wurde vor allem Bepflanzung eingesetzt, die widerstandskräftig ist gegen die widri-

deaux gehalten.

Ein wichtiger konzeptioneller Bestandteil war die Abgrenzung des Areals vor dem Eingang zur Kirche von der viel befahrenen Kazimierz-Wielkiego-Straße. Aus diesem



**1 | Raumordnungsplan
des Kirchengrundstücks
St. Christophori.** Visualisierung:
Studentischer Lehrkreis
Botschafer des Grüns

**2, 3 | Entwurf der Bereiche vor
den Eingängen zur Kirche und der
kleine Platz mit der Lutherrose.**
Visualisierung: Studentischer Lehrkreis
Botschafer des Grüns

ZIELEŃ WOKÓŁ NASZEGO KOŚCIOŁA

We wrześniu ubiegłego roku skontaktowałem się z panią dr Martą Weber z Instytutu Architektury Krajobrazu (Uniwersytet Przyrodniczy we Wrocławiu), która jest opiekunkiem studenckiego Koła Naukowego „Ambasadorzy Zieleni”. W swym liście zapytałem czy studenci, w ramach swoich praktyk, chcieliby móc podjąć się zaprojektowania koncepcji zagospodarowania dwóch skwerów zlokalizowanych przy naszym kościele. Nadeszła pozytywna odpowiedź. Zatem na początku listopada spotkałem się w naszej świątyni z paniami Joanną Dobrzańską i Natalią Kordysz, które podjęły się tego zadania. Odbyło się kilka takich narad, ostatnia z udziałem Proboszcza.

Nieustannie o pracach prowadzonych przy projekcie była informowana rada parafialna, i to ona ostatecznie podjęła decyzję o zgłoszeniu tej inicjatywy do Wrocławskiego Budżetu Obywatelskiego, z którego rewitalizacja skwerów mogłaby być sfinansowana w całości. Już dziś zachęcam do wsparcia we rześniowym głosowaniu internetowym projektu nr 586!

Fragmenty opisu autorskiego: Konceptua jest inspirowana dwoma elementami: obrysem gotyckiego kościoła z charakterystycznymi przyporami oraz Różą Lutra.

W projekcie zastosowano roślinność przede wszystkim odporną na trudne miejskie warunki, wytrzymałą i łatwą w pielęgnacji. Cała kompozycja jest utrzymana w kolorystyce zielonej, żółtej i bordowej. Ważnym założeniem projektowym było odizolowanie terenu przed wejściem do kościoła od ruchliwej ulicy Kazimierza Wielkiego. W centrum wydzielonego żywopłotami terenu przewidziano plac z ławkami. W części północno-wschodniej zaprojektowano naprzemiennie uksztaltowane, promieniste pasy rozplenicy szczecinkowej i berberysu Thunberga. Eksponują one bryłę kościoła widzianą ze skrzyżowania ul. Piotra Skargi i Oławskiej. Przewidziano trzy zielone miejsca parkingowe.



| 2



| 3

4 | Anblick der St. Christophori-Kirche von Südosten; sichtbar das rekonstruierte Fenster.
Fot.: Maciej Luko

5 | OKR Margrit Kempgen während ihres Vortrags *Evangelisches Erbe in Schlesien*. Fot.: avk

Erneute Zuwendungen für die Fenster

Mit Freude übermittelte ich Ihnen die Nachricht, dass im März das Büro des Denkmalschutzes der Stadt Breslau unserer Gemeinde 90.000 zł für die Rekonstruktionsarbeiten der Fenster der St. Christophori-Kirche genehmigt hat. Das bedeutet, dass in diesem Jahr weitere zwei Fenster erneuert werden. Die Fensterlaibungen erhalten neue Maßwerke und in die Scheiben werden zwei weitere Renaissance-Wappen alter Breslauer Familien nach den vorhandenen historischen Vorlagen eingesetzt werden.

Am 30. März entsprach außerdem das Marschall-Amt der Woiwodschaft Niederschlesien dem Antrag unserer Gemeinde auf Bezahlung der Fenster-Rekonstruktionen mit einer Förderung

in Höhe von 30.000 zł für Material und Steinmetzarbeiten für das Maßwerk der beiden Fenster an der Nordseite der St. Christophori-Kirche. Die Verglasung der Fenster wird später erfolgen, wenn über das Gesamtkonzept für die restlichen sieben Farbfenster abgestimmt ist und die Genehmigung des Denkmalamts der Stadt Breslau vorliegt.

Diese Zuwendungen der Stadt Breslau kommen uns in genau diesem Jahr zugute, in dem unsere Gemeinde das Jubiläum 750 Jahre St. Christophori begeht. Ich hoffe, dass bis zum Jubiläumsgottesdienst am 10. September diese Arbeiten abgeschlossen werden können. Wir würden uns freuen wenn Sie dieses Projekt mit uns verwirklichen! af



Reformatorisches Erbe

DR. MATTHIAS DONATH, DR. LARS-ARNE DANNENBERG

Vom 3. bis 5. April fand in Breslau eine deutschsprachige Fachtagung zum Thema *Das Erbe der Reformation im östlichen Europa* statt als Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Kultur//Geschichte. Gefördert wurde die Tagung durch das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland. Die Konferenz vereinte Vertreter aus Deutschland, Polen, Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Rumänien, die vor allem über die gegenwärtige Situation in den Ländern berichteten und diskutierten.

In 13 Vorträgen wurde der Einfluss verschiedener reformatorischer Persönlichkeiten auf ausgewählte Regionen Mittel- und Osteuropas beleuchtet. Zum Auftakt gab Prof. Dr. Jan Harasimowicz (Universität Breslau) einen Überblick zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Ost- und Südosteuropa. Auf der Grundlage einer Darstellung der historischen Entwicklung reformatorischen Gedankengutes in Polen-Litauen und Preußen folgten aussagekräftig illustrierte Referate zur Geschichte sowie aktuellen und rechtlichen

Lage evangelischen Lebens in den Regionen Schlesien, Siebenbürgen, Ödenburg, der böhmischen und tschechoslowakischen Länder, in Polen, Ungarn sowie der Slowakei. Referenten der EKD und der Evangelisch-Augsburgischen (lutherischen) Kirche in Polen berichteten von den Projekten anlässlich des Reformationsjubiläums. Das Programm wurde abgerundet durch eine Stadtführung durch das evangelische Breslau und eine Lutherische Heilige Messe in der St. Christophori-Kirche.

Die Ausführungen verdeutlichten, dass die reformatorische Idee durch ihre gesamte Geschichte hindurch Herausforderungen ausgesetzt war, denen sie sich zu stellen vermochte und die auch heute kaum an Bedeutung verloren haben – wenngleich Christen im gegenwärtigen Europa nicht aus konfessionellen Gründen um ihr Leben fürchten müssen.

Neben der geschichtlich fundierten Horizonterweiterung bot die Konferenz die intensiv wahrgeommene Möglichkeit eines persönlichen Erfahrungs- und Plausionsaustausches, der gerade für die Besagten von Bedeutung ist.

Meine Ostern – ein Rückblick

KRYSTYNA KADLEWICZ

Ostern steht vor der Tür, aber ich werde die Ereignisse in unserer St. Christophori-Kirche leider nicht miterleben können. In diesem Jahr denke ich an andere, frühere Osterfeste zurück. An diese Erinnerungen schließen sich die Bilder von Orten, von Personen, von einem Windhauch und einem Sonnenstrahl an, mit einem Wort: all das, was diese für mich immer besonderen Feiertage begleitete. Heute möchte ich von zwei Personen erzählen. Unsere Bekanntschaft begann im Jahr 1982, und zwar während der breit angelegten Kampagne der Evangelischen Kirche in Deutschland, die kurz vor Ostern für Polen sowie die nach dem Krieg hiergebliebenen deutschen Familien organisiert wurde. Die erste, ganz gewöhnliche Postkarte mit einem Osterhasen, die ich von dem Ehepaar erhielt, hat unsere Wohnung als ein wertvolles Andenken jahrelang geschmückt. Sehr schnell verwandelte sich unser Kontakt in eine Freundschaft, die mit der Zeit immer stärker und tiefer wurde. Das Ehepaar – Hans-Jürgen Schäfer, Pastor einer evangelischen Kirchengemeinde in Essen und seine Frau Annette – kamen zu der Ansicht, dass viele Menschen in Polen in dieser schweren Zeit neben verschiedenen Formen der Unterstützung auch geistiges Rüstzeug benötigten. Keine Unterstützung mittels politischer Reden oder Aufsätze, sondern persönlichen Beistand, wo ein Wort dem Wort und ein Blick dem Blick begegnet und ein Problem nicht mit den Worten „Weißt du, den anderen geht es auch nicht viel besser“ kommentiert wird.

Anfangs haben wir einander geschrieben. Schäfers lasen mit Interesse meine Berichte aus der Zeit, in der alles erwachte: die Hoffnung, das Gefühl der Geborgenheit und der Freiheit. Für mich

war das Gefühl der Freiheit – der Freiheit von Angst – und das Gefühl, dass die Menschen durch den Westen beim Schutz der Menschenrechte unterstützt wurden, so wertvoll, dass ich mich nicht genug freuen konnte und zugleich vor Ungewissheit zitterte, ob das wirklich andauern würde. Die in meinen Briefen enthaltenen Emotionen haben vielleicht verursacht, dass die Eheleute Schäfer sich entschieden, mich und meine Familie kennenzulernen. Dies geschah wiederum in der Osterzeit und mittels der Hilfe unseres gemeinsamen Bekannten, eines Pastors aus Görlitz. Wir besuchten gemeinsam die Friedenskirche in Jauer (Jawor) und auch unsere St. Christophori-Kirche. Gespräche und Freude nahmen kein Ende. Auch jetzt, wenn ich diese Worte schreibe, sehe ich die Sanftheit und herzliche Wärme in den Gesichtern und Blicken Herrn und Frau Schäfers vor mir.

Zu Ende unserer Begegnung erteilte mir Pastor Schäfer einen Abschiedssegens. Dieses Gefühl habe ich sehr lebhaft in der Erinnerung behalten, kann es jedoch in Wörtern nicht wiedergeben. Ich fühlte mich damals, als ob eine gewisse Aura mich umgäbe, als ob ich etwas erhalten hätte, das mir Kraft und Schutz gibt. Es vergingen dann viele Jahre. Wir schrieben einander Briefe und von jeder Reise schickten wir einander Postkarten. Mein Mann und ich trafen uns immer mit Schäfers, wenn es sich irgendwie einrichten ließ. Während vieler Feierlichkeiten, auch der deutsch-polnischen, haben wir immer Zeit nur für uns alleine gefunden. Jedes Mal erteilte mir der Pastor zum Abschied einen Segen – das war wie ein Geschenk für die kommende Zeit bis zum nächsten Wiedersehen und für mich immer ein Akt von großer Bedeutung. Ich kann mich auf das Gebet inmitten

einer Menschenmenge im Chaos der Stadt nicht gut konzentrieren, so dass dieses Gebet wirklich ein Gespräch mit Gott sein könnte. Deshalb empfand ich diesen Segen jedesmal so tief.

In unserem sowie im Leben des Ehepaars Schäfer gab es Freud und Schmerz. Wir teilten unsere Erlebnisse miteinander. In der Gewissheit gegenseitige Unterstützung zu haben, war es uns leichter, den Alltag zu bewältigen. In den für mich schwierigsten Momenten hat Pastor Schäfer mir über Jesus Christus, Gott, dessen Liebe und unsere Hoffnung geschrieben. Er hat das nie vernachlässigt – so viele Jahre lang.

Mein Mann ist mittlerweile gestorben und kurz danach auch Hans-Jürgen. Wir hatten uns so sehr gewünscht, uns alle noch einmal wiederzusehen, aber Krankheiten machten das unmöglich. Annette und ich sind alleine zurückgeblieben.

Wir haben für dieses Jahr, kurz nach Ostern, hier in Breslau ein

Treffen geplant – wir wollen uns sehen und, wenn auch nur kurz, wieder einmal zusammen sein. Wir kommen in „meine“ Kirche zum Gottesdienst. Nicht nur um zusammen zu beten, sondern auch, um Annette Probst Fober vorzustellen. Das ist mir sehr wichtig. Als es mir im letzten Jahr gesundheitlich schlecht ging und als dazu noch der Tod in meine Familie kam, konnte ich nur noch weinen. Nach dem Gottesdienst suchte Pastor Andrzej Fober ein Gespräch mit mir. Ich konnte aber nicht reden, meine Stimme erstickte und die Tränen flossen. Was machte Herr Fober? Er kam einen Schritt näher und ohne weitere Fragen erteilte er mir einen Segen. Ich brauchte das so sehr – die Unterstützung und die stille Gewissheit, dass jemand das versteht. Es ist eine große Gabe Seelsorger zu sein. An diesem Tag wurde Pfarrer Fober – wie einst Hans-Jürgen zu seinen Lebzeiten – wirklich mein Pastor.

Übersetzung: Joanna Giel



OPowieść WIELKANOCNA

Zbliża się Wielkanoc, nie mogę być z wami w naszym Świętym Krzysztofie. Myślę o innych moich wcześniejszych „Wielkanocach”; włączając się w mojej głowie te reminiscencje, obrazy miejsc, osób, powiewy wiatru i promienie słońca – to wszystko, co towarzyszyło tym zawsze dla mnie wyjątkowym Świętom.

Dzisiaj chcę napisać o dwóch osobach, z którymi moja znajomość rozpoczęła się w 1982 roku. Znajomość ta zawiązała się przy okazji szeroko zakrojonej akcji Kościoła Ewangelickiego w Niemczech skierowanej do Polaków i rodzin Niemców pozostałych po wojnie na Śląsku. Kartka od nich z zajęczkiem – ta pierwsza, całkiem zwyczajna – jak cenna pamiątka, przez lata zdobiła moje mieszkanie.

Bardzo szybko kontakt ten zaczął się przeradzać w przyjaźń, która nastała i przeobrażała się z biegiem lat. To małżeństwo – ksiądz ewangelickiego Kościoła w Essen, Hans-Jürgen Schäfer i jego żona Annette – uznało, że w tych trudnych czasach w Polsce wielu ludziom potrzebne jest poza różnymi formami wsparcia, także wsparcie duchowe. Osobiste, gdzie słowo spotyka się ze słowem, spojrzenie za spojrzeniem, a problem nie jest kwitowany „no wiesz, inni też nie mają łatwo”.

Na początku pisaliśmy do siebie. Oni z zainteresowaniem czytali o epoce budzenia się nadziei, poczucia bezpieczeństwa i wolności. Dla mnie poczucie wolności, przede wszystkim od strachu, i poczucie wsparcia z Zachodu, było tak drogocenne, że nie potrafiłam przestać się tym cieszyć i drzeć o to, by to już było na zawsze. Może te emocje z moich listów sprawiły, że państwo Schäferowie postanowili poznać moją rodzinę. A było to właśnie w okresie Świąt Wielkanocnych. Rozmów i radości nie było końca. W tej chwili, gdy to piszę, widać nadal tę łagodność, spokój i życiowe ciepło spojrzeń ich oczu.

Na koniec przy pożegnaniu otrzymałam od ks. Schäfера BŁOGOSŁAWIENSTWO. Tego dobrze zapamiętanego uczucia nie sposób słowami opisać. Poczułam się w tamtej chwili

jakby otoczona jakąś dobrą aurą, jakbym otrzymała coś, co daje opiekę i siłę.

Mijały lata. Pisaliśmy listy, wysyłaliśmy kartki i spotykaliśmy się, gdy tylko to było możliwe. Za każdym razem na pożegnanie otrzymywałam błogosławieństwo – jak cenny podarunek na nadchodzący czas, aż do kolejnego spotkania. Za każdym razem był to dla mnie akt wielkiej wagi. Nie potrafiłam skupić się tak dalece na modlitwie w tle, wśród chaosu miasta, by modlitwa była naprawdę rozmową z Bogiem, stąd błogosławieństwa tak mocno doznawałam.

W życiu i naszym były radości i trudności, dzieliliśmy się naszymi przeżyciami i było nam raźniej z świadomością tego wzajemnego oparcia. Ksiądz Schäfer w najtrudniejszych dla mnie chwilach pisał mi o Jezusie, Bogu, Jego miłości i potrzebie nadziei. Nigdy nie zaniedbał tej wyjątkowej posługi – przez tyle lat. Umarł mój mąż, a niedługo potem Hans-Jürgen. Tak bardzo chcieliśmy się jeszcze raz wszyscy zobaczyć! Choroby jednak to uniemożliwiły. Annette i ja zostałyśmy same. Spotkamy się w tym roku, niedługo po Świątach, tu we Wrocławiu. Chcemy się zobaczyć i być znowu, choć na krótko, razem. Przyjdziemy też na nabożeństwo do „mojego” kościoła. Nie tylko, by modlić się razem, ale chcę także przedstawić mojej przyjaciółce księdza Andrzeja Fobera.

Dlaczego jest to dla mnie ważne? Kiedy w minionym roku było ze mną marnie zdrowotnie i doszła jeszcze śmierć w rodzinie, umiałam już tylko płakać.

Po nabożeństwie ks. Fober rozpoznał rozmowę ze mną. Ale ja nie mogłam mówić, tylko dąawiło mnie w gardle i kapały łzy. Ksiądz podszedł krok bliżej i bez dalszych pytań, spokojnie, bez pośpiechu, w kilku prostych słowach mnie POBŁOGOSŁAWIŁ. Bardzo tego potrzebowałam: oparcia i cichej pewności, że ktoś rozumie.

To wielki dar być duszpasterzem. Od tego dnia ks. Fober, tak jak za swojego życia Hans-Jürgen, stał się naprawdę moim pasterzem.

Frau Else Scholz aus Trattlau ist 101 Jahre alt!

Es war ein frischer, aber sonniger Morgen, dieser 16. März, als ich nach dem nicht weit von Görlitz entfernt liegenden Trattlau aufbrach. Vor mir lagen ca. 170 km Fahrt, im Auto ein Blumenstrauß und eine Urkunde. Das Ziel der Reise war ein Besuch bei Else Scholz. Sie ist das älteste Mitglied unserer Gemeinde und kam in dem Jahr auf die Welt, in dem Deutsche und Franzosen um Verdun kämpften, Albert Einstein die allgemeine Relativitätstheorie publizierte, in welchem in München BMW gegründet wurde, Dänemark die Jungferninseln an die USA verkaufte und Kaiser Franz Joseph I von Österreich starb. Das war vor hundert und einem Jahr. Die Lebensgeschichte von Else Scholz wurde nie weltweit bekannt; es ist keine einfache: es schien ihr oft die Sonne, aber es hat auch geregnet und gedonnt und sie musste dem starken Wind der Geschichte widerstehen. Jetzt lebt die alte Dame mit ihrer Tochter zusammen, kann sich noch ziemlich gut bewegen, sieht etwas schwach, hört aber noch gut und redet sehr deutlich.

Frau Scholz bot mir eine Tasse Kaffee an, Kuchen stand auf dem Tisch und schon begannen wir uns zu unterhalten. Ich überreichte die Blumen mit den besten Segenswünschen im Namen der Gemeinde. In der Urkunde standen die Worte des Psalms 23, die wir dann gemeinsam langsam gelesen haben. Immer, wenn ich abfahre, steht Frau Scholz im Fenster, verabschiedet mich mit einem Lächeln und winkt.

Auf dem Rückweg nach Breslau besuchte ich Frau Rosemarie Kwaśnik in Reichenbach (Dzierżoniów). Sie ist das einzige Gemeindeglied in dieser Stadt. Schwester Lidia und ich fahren jeder einmal im Monat zu ihr. Weil wir in Schweidnitz keine Gottesdienste mehr haben,



feiere ich diesen mit ihr zu Hause. Tief empfunden klingen immer die Worte während der Abendmahlsliturgie „Herr, ich bin nicht wert, dass Du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“. So verwandelt sich Frau Kwaśniks bescheidene Wohnung in einen wahren Tempel Gottes, in welchem wir seine Nähe spüren.

Alle Besuche und Hausgottesdienste feiere ich mit; ich esse und trinke dann Leib und Blut Christi mit unseren Gemeindegliedern, um die wahre Gemeinschaft mit ihnen zu erleben. Nicht so, dass ich nur komme und ich ihnen etwas schenke, wofür sie mir dankbar sein sollten. Wir alle sind reich beschenkt durch das heilige Sakrament und dadurch vereint mit Christus und allen Menschen in der Welt, die diese wundersame Speise empfangen.

Auch Frau Kwaśnik erwartete mich mit Kaffee und Kuchen, mit schönen Gesprächen und dem Austausch von Informationen. Sie bekommt immer elf Exemplare unseres Gemeindebriefs, die sie an ihre Bekannten in Deutschland versendet. Das ist eine finanzielle Leistung und Werbung, die nur schwer ihresgleichen findet. Zurück in Breslau erwartete mich zum Abschluss des Tages die Bibelstunde um 18.00 Uhr. af

LITURGISCHER KALENDER

St. (C)hristophori

Monatsspruch Mai Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt. Kol 4,6		
01.05.2017	Montag	Philippus und Jakobus, Sohn des Alphäus, die Apostel
07.05.2017	Sonntag	3. Sonntag nach Ostern – Jubilate Predigttext: Joh 16,16-23a
10.05.2017	Mittwoch	Orgelandacht mit Psalmen
13.05.2017	Samstag	4. Sonntag nach Ostern – Cantate Predigttext: Mt 21,14-22
14.05.2017	Sonntag	4. Sonntag nach Ostern – Cantate Kathedrale St. Maria Magdalena Hauptgottesdienst der Diözese 500 Jahre der Reformation Predigttext: Mt 21,14-20
18.05.2017	Donnerstag	Bibelstunde in Zimpel
21.05.2017	Sonntag	5. Sonntag nach Ostern – Rogate Predigt: Pfr. Janis Kriegel, Niesky Predigttext: Lk 11,5-13
25.05.2017	Donnerstag	Christi Himmelfahrt Predigttext: 1. Kön 8,22-24.26-28
28.05.2017	Sonntag	6. Sonntag nach Ostern – Exaudi Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee Predigttext: Joh 7,37-39
31.05.2017	Mittwoch	Mariä Heimsuchung
Monatsspruch Juni Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Apg 5,29		
04.06.2017	Sonntag	Pfingstsonntag Konfirmation Predigttext: Joh 16,5-15
05.06.2017	Montag	Pfingstmontag
06.06.2017	Dienstag	Bonifatius, Apostel der Deutschen, Märtyrer
10.06.2017	Samstag	Trinitatis Predigttext: Jes 6,1-13
11.06.2017	Sonntag	Trinitatis Predigttext: Jes 6,1-13
14.06.2017	Mittwoch	Orgelandacht mit Psalmen
15.06.2017	Donnerstag	Bibelstunde in Zimpel

18.06.2017	Sonntag	1. Sonntag nach Trinitatis Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee Predigttext: Joh 5,39-47
24.06.2017	Samstag	Geburt Johannes des Täufers Predigttext: Joh 3,22-30
25.06.2017	Sonntag	2. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: Mt 22,1-14
28.06.2017	Mittwoch	Orgelandacht mit Psalmen
29.06.2017	Donnerstag	Simon Petrus und Paulus von Tarsus, die Apostel
Monatsspruch Juli Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung. Phil 1,9		
02.07.2017	Sonntag	3. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: Lk 15,1-10
03.07.2017	Montag	Thomas, Apostel
08.07.2017	Samstag	4. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: 1. Mose 50,15-21
09.07.2017	Sonntag	4. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: 1. Mose 50,15-21
11.07.2017	Dienstag	Benedikt von Nursia
12.07.2017	Mittwoch	Orgelandacht mit Psalmen
16.07.2017	Sonntag	5. Sonntag nach Trinitatis Predigt: Gabriele Brendel, Gemeindepädagogin in Hoheneiche/Saalfeld Predigttext: Joh 1,35-42
20.07.2017	Donnerstag	Bibelstunde in Zimpel
22.07.2017	Samstag	Maria Magdalena
23.07.2017	Sonntag	6. Sonntag nach Trinitatis Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee, Predigt: Pfarrer Holger Milkau, Hauptprediger der Kreuzkirche Dresden Predigttext: 5. Mose 7,6-12
25.07.2017	Dienstag	Jakobus der Ältere, Apostel
26.07.2017	Mittwoch	Orgelandacht mit Psalmen
30.07.2017	Sonntag	7. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: Joh 6,30-35

Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der Ihnen von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

Jubilare

Mai

1 1951	Irena Wiatrowska	Rauscha [Ruszów]
4 1985	Rebekka Kriegel	Niesky [Niska]
11 1947	Zuzanna Kujat	Zillerthal [Mystakowice]
12 1929	Ruth Krawczyk	Brieg
16 1977	Paul Szempliński	Bad Warmbrunn [Cieplice-Zdrój]

Juni

6 1936	Czesław Kurowiak	Liegnitz
10 1990	Sebastian Marchlewski	Lauban
11 1943	Wilhelm Hartmut	Breslau
13 1934	Helga Guder	Waldenburg
14 1963	Karol Wiśniewski	Breslau
27 1928	Ilse Turska	Hirschberg
27 1933	Jolanta Fenosz	Liegnitz

29 1937

30 1925

30 1958

Marianne Kurowska

Bernhard Fabisiaik

Bad Salzbrunn [Szczawno Zdrój]

Bad Warmbrunn

Karl Klose

Breslau

Juli

7 1965	Dag von Kap-herr	Kurtwitz [Kondratowice]
8 1938	Sigrid Raschke	Lüben [Lubin]
9 1931	Lilly Fatyga	Breslau
14 1973	Anna Häuslein	Breslau
23 1932	Marta Husiatyńska	Hirschberg
23 1963	Gerlinde Marchlewska	Lauban
24 1968	Roy Häuslein	Breslau
25 1935	Brigitte Wielgosz	Freiburg [Świebodzice]
28 1928	Charlotte Najmrodzka	Hirschberg
31 1970	Aneta Wysopal	Greiffenberg [Gryfów Śląski]



Ein Bild von früher

Jubelkonfirmation mit Pastor Wolfgang Meißler,
Liegnitz, Erntedank 2005

WROCŁAW

Parafia ewangelicka Świętego Krzysztofa

Nabożeństwa ewangelickie w języku niemieckim na Śląsku

WROCŁAW
Kościół Św. Krzysztofa
Plac Św. Krzysztofa 1,
co niedzielę, 10:00

LEGNICA
Kościół Marii Panny
Plac Mariacki 1,
każda 1. i 3. niedziela
miesiąca, 13:00

CIEPLICE ZDRÓJ
Kościół Zbawiciela
Plac Piastowski 18,
każda 2. sobota
miesiąca, 14:00

LUBAŃ
Kościół Marii Panny
Aleja Kombatantów 2,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

WAŁBRZYCH
Kościół Zbawiciela
Plac Kościelny 1,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia ewangelicko-augsburska Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBPPLPPL

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podżorska

Tel. 604 185 724

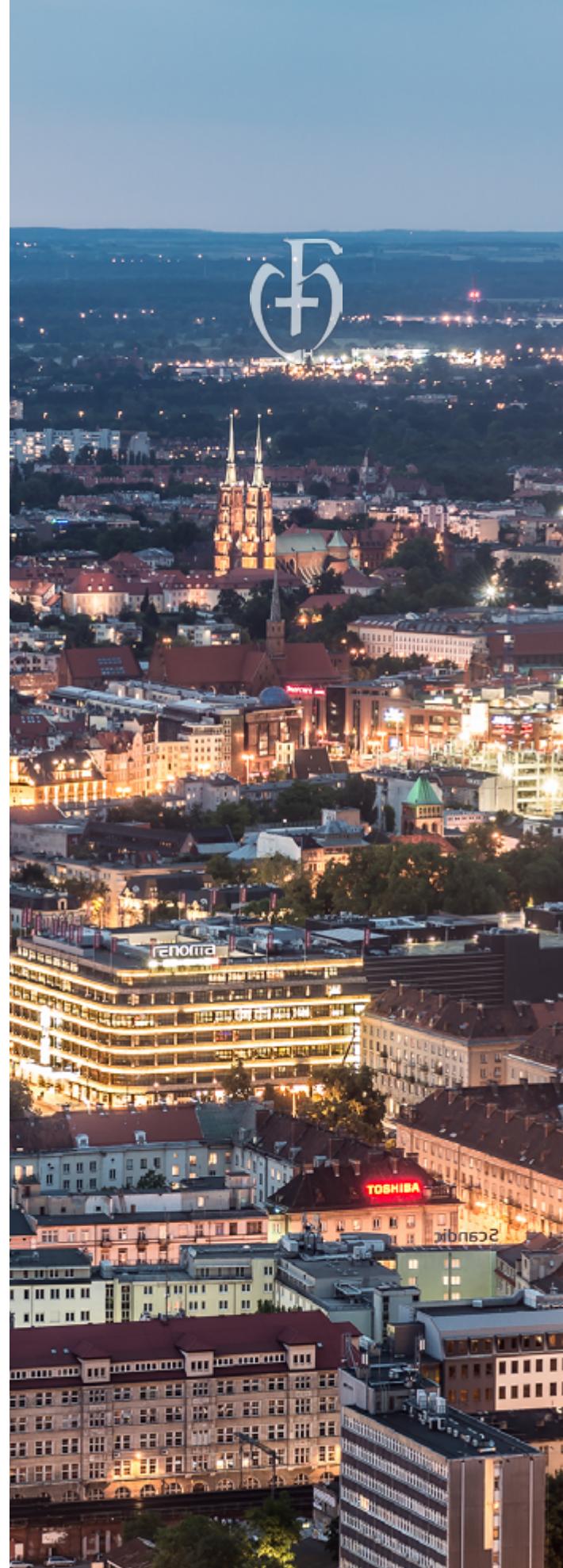
Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090 3094 5985
(BIC) INGBPLPW

Christophoribote maj, czerwiec, lipiec nr 2 | 2017 Kwartalnik, nr kolejny 138, rok wydawniczy XII
Wydawca: Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Nakład:** 1100 egz. **Redakcja:** Jolanta M. Waschke (redaktor naczelną), Andrzej Fober, Joanna Giel, Annemarie von Kap-herr, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawłas. Fotografie na s. 2 i 48: Maciej Lulko. Fotografia na s. 1: Samuel Zeller



BRESLAU

auf den Aufnahmen
von **Maciej Lulko**

Blick nach Süden
vom Turm der Basilika St. Elisabeth,
in der Ferne der Sky-Tower

Besuchen Sie die Webseite des Architekturfotografen Maciej Lulko, wo Sie Abzüge Breslauer Fotografien bestellen können: Panoramaaufnahmen, Fotografien aus der Vogelperspektive, Aufnahmen bestimmter Gebäude – alles in unterschiedlichen Größen und zu günstigen Preisen. Die Fotos werden Ihnen per Postweg zugesandt.

www.foto-ml.pl